

Universität Osnabrück
Fachbereich Sozialwissenschaften
März 2010

Projektbericht
Netzwerk & Elternschaft
Eine Untersuchung des Einflusses sozialer Netzwerke
auf die Elternschaftsentscheidungen im Raum
Osnabrück und Umgebung

von Bastian Mönkediek

Bastian Mönkediek, M.A.
Universität Osnabrück
Fachbereich Sozialwissenschaften
Seminarstraße 33
49074 Osnabrück

unterstützt durch die Basecom GmbH

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	1
2. Steigende Kinderlosigkeit in Deutschland: eine Bestandsaufnahme der Ursachen	1
3. Das soziale Netzwerk: Ein Schlüssel zum Verständnis des Fertilitätsverhaltens	5
3.1 Mechanismen des Netzwerkeinflusses	6
3.2 Formulierung der Fragestellung	7
3.3 Erste Hypothesen zum Netzwerkeinfluss	8
4. Aufbau und Durchführung der Untersuchung	12
4.1 Konzeption der Untersuchung	12
4.1.1 Darstellung des Fragebogens der Untersuchung	12
4.1.2 Durchführung der Untersuchung	15
4.2 Die Theorie geplanten Verhaltens	16
4.3 Darstellung des Untersuchungsmodells	18
5. Univariate Analyse – eine Betrachtung der Ergebnisse der Studie	21
5.1 Die demographischen Variablen	21
5.2 Partnerschaft und Partnerschaftssituation	22
5.3 Umgesetzte Elternschaften	23
5.4 Timingintentionen zukünftiger Elternschaften	25
5.5 Einstellung zu Kindern	27
5.6 Bewertung der Lebensbereiche	29
5.7 Bewertung der Zukunft (biographische Unsicherheit)	30
5.8 Das soziale Netzwerk	34
5.9 Bildung und Einkommen	38
6. Hypothesenüberprüfung	40
6.1 Die unterschiedliche Bedeutung des sozialen Netzwerks im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen für die Geschlechter	40
6.2 Die Bedeutung der einzelnen sozialen Netzwerke im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen	41
6.3 Netzwerkgröße und Elternschaft	44
6.4 Religiosität und Elternschaft	45
6.5 Die Bedeutung der biographischen Unsicherheit für den Netzwerkeinfluss	46

6.6	Test des Untersuchungsmodells	49
7.	Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung	53
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	53
7.2	Ein kritischer Blick auf die Umsetzung und Durchführung der Untersuchung	55
	Anhang	58
I.	Abbildungs-/Tabellenverzeichnis	61
II.	Syntaxverzeichnis	62
III.	Literaturverzeichnis	63
IV.	Weiterführende Literatur zum Forschungsthema	63

1. Einleitung

Der folgende Projektbericht enthält erste Ergebnisse einer Online-Befragung zur Bedeutung persönlicher sozialer Netzwerke für die Vorstellungen und Umsetzungspläne Jugendlicher und junger Erwachsener bezüglich einer ersten Elternschaft. Die Befragung wurde dabei im Raum Osnabrück und Umgebung mit Unterstützung der Basecom GmbH und der von ihr betriebenen Internetseiten durchgeführt. Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Voruntersuchung am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück, die das Potential und die Notwendigkeit weiterführenden umfassenderer Forschungsprojekte aufzeigen soll.

Warum gerade dieses Thema von Bedeutung ist, welchen Standpunkt es im Rahmen der aktuellen Forschung in der Familiensoziologie einnimmt und welche bisherigen Ursachen für den Aufschub oder fehlende Umsetzung einer ersten Elternschaft ausgemacht werden konnten, werden im ersten Teilbereich der Arbeit dargestellt. Dabei wird auch auf den Kontext eingegangen, ob und wie soziale Netzwerke über eine mögliche Modellierung von biographischen Unsicherheiten die Elternschaftsentscheidungen steuern könnten. Im Anschluss daran wird aus den dargestellten Zusammenhängen die allgemeine Forschungsfrage der Untersuchung, sowie einige zu überprüfende Hypothesen, entwickelt. Im Fokus des zweiten Teilbereichs der Arbeit steht dann die Operationalisierung der Fragestellung im Rahmen eines Untersuchungsmodells, die Vorstellung des in der Untersuchung verwendeten Fragebogens und die Durchführung der gelaufenen quantitativer Erhebung. Im dritten Teil werden dann erste Ergebnisse im Rahmen einer univariate Analyse der Daten der Untersuchung präsentiert, die im Anschluss dann im vierten Teilbereich des Berichts auf die in den Hypothesen vermuteten Zusammenhänge hin untersucht werden. Am Schluss der Arbeit werden dann die Ergebnisse nochmals zusammengefasst und im Bezug auf den theoretischen Hintergrund diskutiert. Zudem erfolgt ein kritischer Blick auf die hier durchgeführte Untersuchung.

2. Steigende Kinderlosigkeit in Deutschland: eine Bestandsaufnahme der Ursachen

Ein wichtiges Erkenntnisinteresse der Familiensoziologie liegt darin, das Fertilitätsverhalten der Menschen zu verstehen und in seinen Ursachen nachzuvollziehen. Vor allem der Entwicklung der letzten Jahrzehnte soll auf den Grund gegangen werden, in der viele Paare eine erste Elternschaft nicht mehr unbedingt eingehen, sondern eher kinderlos bleiben, oder aber die Entscheidung über eine Elternschaft immer weiter ins höhere Lebensalter aufschieben (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 98; Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 61). Eine Entwicklung die zur Folge hatte, dass die Anzahl der Kinder pro Frau insgesamt ab-¹ und die Zahl der endgültig kinderlosen Frauen stetig

¹ So betrug die zusammengefasste Geburtenziffer im Jahr 2008 auf ca. 1,38 Kinder pro Frau. Auf diesem Niveau hat sich in den letzten zehn Jahren die zusammengefasste Geburtenziffer für Gesamtdeutschland eingependelt - vgl. die Internetseite des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS) unter:

zunahm (vgl. Onnen-Isemann 2003: 98-99; Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 61), während zugleich das Durchschnittsalter einer Frau bei der Geburt ihres ersten Kindes auf mittlerweile ca. 29 Jahren anstieg (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 83).

Diese Prozesse stellen nun eine bedeutsame Entwicklung für die Gesellschaft dar, denn die Familie ist der zentrale Ort der sozialen und biologischen Reproduktion der Gesellschaft, daher essentiell für diese (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 25). Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte stellen daher zusammen mit dem dadurch verursachte demographische Wandel die Gesellschaft vor neue Aufgaben in verschiedenen Bereichen gesellschaftlichen Bereichen (z.B. in der Rentenversorgung), die es zu lösende gilt. Eine in Deutschland durchaus bewusst Problematik, wie z.B. an der anhaltenden Debatte über die geringe Kinderzahl², aber auch dem im Jahr 2008 gelaufenen medialen Feldzug für mehr Kinder unter dem Motto 'Du bist Deutschland' zu erkennen ist³ (Mönkediek 2010: 7).

Parallel zu dieser problematischen Entwicklung lässt sich jedoch ebenfalls festhalten, das „das Ausmaß an [tatsächlich] gewünschter Kinderlosigkeit“ gering ist (Huinink 2001: 147), bzw. zeigen verschiedene neuere Studien (z.B. von Kühn 2004), dass die Kinderlosigkeit „in der Regel kein Phänomen [ist], das früh geplant wird“ (Kühn 2004: 252). Wenn aber die Kinderlosigkeit nicht geplant oder zunächst beabsichtigt ist, führt dies zu der Frage, warum mehr und mehr Menschen in Deutschland eine Elternschaft aufschieben oder diese nicht umsetzen, obwohl sie zumeist eigentlich keine Kinderlosigkeit anstreben (vgl. Feldmann 2006: 152; Mönkediek 2009: 4)? Was sind also die Ursache für die Entwicklung?

Bevor diese jedoch näher beleuchtet werden, sei noch angemerkt, dass die benannte Entwicklung historisch betrachtet nichts neues ist (vgl. Kreyenfeld & Konietzka 2007: 13-14). Historisch gesehen war eine hohe Kinderlosigkeit und eine späte Elternschaft von Frauen eher die 'Normalität' und die Entwicklungen Anfang des letzten Jahrhunderts - geprägt von einer frühen Elternschaft und einer niedrigen Rate an kinderlosen Frauen - eher eine Ausnahme (vgl. Kreyenfeld & Konietzka 2007: 13-14). Was sich jedoch geändert hat, das sind eben diese Ursachen, die das Fertilitätsverhalten der Menschen beeinflussen. Diese sind heute äußerst Komplex:

Für die Kinderlosigkeit oder den Aufschub der Elternschaft waren früher vor allem ökonomische und gesellschaftliche Krisen (z.B. auch durch Kriege verursacht) verantwortlich⁴ (vgl. Kreyenfeld

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSte rbe faelle/Tabellen/Content50/GeburtenZiffer,templateId=renderPrint.psml> (04.09.2009).

² Vgl. dazu das Internetmagazin Spiegel Online unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,474823,00.html>; 23.01.2008.

³ Vgl. dazu die Internetseite der Kampagne „Du bist Deutschland“ unter: <http://www4.dubistdeutschland.de/dbd/servlet/page/Kampagne/home?view=media>; (23.01.2008).

⁴ Hierzu muss angemerkt werden, dass Kinder (vor allem männlichen) in früheren Zeiten einen Produktionsfaktor darstellten, der half die ökonomische Situation der Familien zu sichern. Diese ökonomischen Nutzen haben Kinder

& Konietzka 2007: 13-14). Heute hingegen, so konnten mittlerweile viele Studien zeigen, hängt eine erste Elternschaft von vielen unterschiedlichen und vor allem situationsbedingten Faktoren ab (vgl. Kreyenfeld & Konietzka 2007: 35). Darunter sind vor allem die sozio-ökonomischen und strukturellen Rahmenbedingungen, d.h. das Bildungsniveau, die finanziellen und zeitlichen Ressourcen⁵, aber auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (vor allem bedeutsam seit Integration der Frauen im Erwerbsmarkt) und die verlängerten Ausbildungszeiten zu nennen (vgl. Friedmann, Hechter & Kanazawa 1994; Kreyenfeld 2002; Brose 2008; Kreyenfeld & Konietzka 2007: 35-36). Außerdem gilt es die im letzten Jahrhundert recht gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen zu berücksichtigen, die vor allem einen Aufschub von Elternschaften im Lebenslauf ins höhere Alter erneut förderten. Hier sind der Bedeutungszuwachs der eigenen Selbstverwirklichung (gerade auch für Frauen im Erwerbsleben)⁶, der veränderten Stellenwert von Familie (vgl. Huinink 1995: 250), aber auch der Funktionswandel von Kindern in der Gesellschaft⁷ und die damit verbundene veränderte Einstellung der Menschen zu Kindern⁸ zu nennen (vgl. Feldmann 2006: 150).

Alle diese Einflussfaktoren sind jedoch nicht vollkommen unabhängig voneinander und wirken zudem nicht zu jeder Zeit in gleicher Weise auf die Akteure. Vielmehr gilt es sie im Kontext des Lebenslaufes eines jeden Einzelnen zu betrachten, in dem sie ihre Bedeutung entfalten. So ist eine Familiengründung für Personen die sich in der Ausbildungsphase ihres Lebenslaufes befinden eher unwahrscheinlich. Als dafür ursächlich wird das Problem der Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft zu dieser Zeit gesehen, welches sich aufgrund von Ressourcenproblemen und der Zeitökonomie ergibt, da beides (Ausbildung und Elternschaft) als besonders kosten- und zeitintensiv gilt (Maul 2007: 6). Doch auch nach Abschluss der Ausbildung steht eine Elternschaft für viele Akteure noch nicht im Fokus ihrer Lebensplanung, sie müssen erst noch ihre berufliche

heute hingegen vielfach verloren und sind stattdessen aufgrund ihrer hohen Folgekosten zu einem Armutsrisiko geworden (vgl. Günther 2002: 259-260; Feldmann 2006: 150).

⁵ Nach Friedmann, Hechter & Kanazawa (1994) lässt sich vor allem über die Wahrnehmung der hohen Kosten eines Kindes die seit Jahren sinkende Fertilitätsrate erklären (vgl. Friedmann, Hechter & Kanazawa 1994: 380).

Allerdings ist andersherum ebenfalls festzustellen, dass zu großer Wohlstand die Umsetzung einer Elternschaft wiederum hemmen kann (vgl. Kreyenfeld & Konietzka 2007: 14).

⁶ Vor allem die verlängerten Ausbildungszeiten sorgten gerade bei jüngeren Menschen für die Entstehung neuer Lebensphasen, die aufgrund ihrer Unbestimmtheit dem Einzelnen mehr Zeit für sich selbst und die eigene Entwicklung ließen und so für den Aufschub einer Elternschaft sorgten (vgl. Vaskovics & Rupp 1995: 14-15).

⁷ So dienen Kinder nicht mehr der Statuszuweisung von Männern und vor allem Frauen oder als Produktionsfaktor für materielle Güter, sondern haben nach Feldmann (2006) nur noch die Funktion, einen emotionalen Nutzen zu liefern (Feldmann 2006: 150); siehe auch *VOC-Theorie*.

⁸ Die Genese der Einstellung einer Personen zu Kindern wird z.B. in der Theorie der ‚*Values of children (VOC)*‘ thematisiert. Sie erklärt die Einstellung einer Person zu Kindern über den allgemeinen Nutzen den Kinder ihren Eltern erbringen können (vgl. Marbach & Tölke 2007: 247; Friedmann, Hechter & Kanazawa 1994: 380). Dabei besagt die Theorie, dass Kinder z.B. ihren Eltern exklusive emotionale Beziehungen liefern, also psychischen (z.B. Stärkung der Paarbeziehung) und sozial-normativen Nutzen liefern (z.B. Erhalt des Familienamens/Sozialer Status; vgl. Marbach & Tölke 2007: 247; Friedmann, Hechter & Kanazawa 1994: 380). Je größer der Nutzen gesehen wird, umso positiver wird die Einstellung zu Kindern angenommen.

Zukunft absichern (vgl. Huinink 2001: 157), d.h. eine Voraussetzung zur Umsetzung einer Elternschaft in ihrem Lebenslauf erfüllen.

Diesen Zusammenhang verdeutlicht auch Birg (1992) in seiner von ihm entwickelten *biographische Theorie der Fertilität*. Diese betrachtet die Umsetzung einer Elternschaft als eine Entscheidung zwischen mehreren Optionen, die „auf dem Prinzip der Wahlakte“ beruht, wobei sie sich „auf die Frage [konzentriert], warum bei einem Individuum bestimmte Elemente in der Wahlmenge“ vorhanden sind (Birg 1992: 198). Diese werden in der Theorie als „das Ergebnis von biographieinterne[n] [...] Handlungen und Ereignissen sowie [...] [als] Ergebnis biographieexterner Vorgaben“ gesehen (Birg 1992: 198-199). Damit zeigt die Theorie, dass sich der Weg einer Elternschaft nicht ohne Probleme und ohne Weiteres erschließen lässt. Sie wird vielmehr davon abhängig „welche Entscheidungen in früheren Lebensphasen getroffen wurden“ (Birg 1992: 199). Damit wird auch verdeutlicht, dass es sich bei der Frage nach der Umsetzung einer Elternschaft im Gegensatz zu früher nicht mehr um eine Selbstverständlichkeit handelt, sondern um eine Kette von zu treffenden Entscheidungen, die unter bestimmten Vorbedingungen zu Stande kommt und damit im Kontext des Lebenslaufes eingebettet ist (vgl. Huinink 1995: 158).

Alle Glieder dieser Kette, d.h. alle getroffenen und noch zu treffenden die Biographie strukturierenden Entscheidungen, und dies ist ebenfalls neu im Vergleich zu früher, weisen dabei ein bedeutsames Problem auf: sie sind im Ergebnis unsicher, da sich ihre genauen Folgen, die recht weit in der Zukunft liegen, nur schlecht abschätzen lassen (vgl. Huinink 1995: 157). Dieser biographischen Unsicherheit⁹, die mit der Erweiterung der Optionen im Lebenslauf zugenommen hat, kommt ebenfalls eine besondere Bedeutung im Rahmen der Fertilitätsentscheidungen zu (vgl. Mönkediek 2009: 8-9). Denn sie zwingt den Einzelnen genau abzuwägen für welche er/sie sich entscheidet - besonders vor dem Hintergrund gestiegener Konkurrenz der Lebensbereiche Familie, Beruf und Freizeit - , da die einzelnen Lebenslaufoptionen nicht zu jeder Zeit in gleicher Weise verfügbar sind (vgl. Mönkediek 2009: 6). Diese Unsicherheit verschlimmert sich dabei bei Entscheidungen mit langwierigen Folgen und Konsequenzen, wie z.B. der der ersten Elternschaft, die gerade ein besonderes langfristiges Orientierungsschema des eigenen Lebenslaufes erfordert (Huinink 1995: 295).

⁹ Die Vergrößerung der Wahlmöglichkeiten des Einzelnen im Lebenslauf hat dazu geführt, dass früher selbstverständliche Entscheidungen wie die Gründung einer Familie heute zur Disposition stehen (vgl. Huinink 1995: 158; Onnen-Isemann 2003: 104-105). Mit dem Wegfall der Selbstverständlichkeiten und der Vergrößerung des Möglichkeitenraums im Lebenslauf ist jedoch eine neue Unsicherheit entstanden, die biographische Unsicherheit (vgl. Birg 1992: 214; Friedmann, Hechter & Kanazawa 1994: 382-384). Diese lässt sich dadurch charakterisieren, dass die Folgen von Entscheidungen im Lebenslauf, da sie sich nur schwer absehen und einschätzen lassen, weil sie zumeist recht weit in der Zukunft liegen (vgl. Huinink 1995: 157), unsicher im Ergebnis sind und so stets das Risiko von Opportunitätskosten (z.B. Verlust von Lebenslaufoptionen) bergen. Kurz gesagt die eigene Zukunft – ausgedrückt in der eigenen Biographie - wird im Ergebnis unsicher (vgl. Mönkediek 2009: 7-8).

An dieser Stelle eröffnet sich schließlich eine besondere Komplexität der hier betrachteten Entscheidung, denn die Umsetzung der ersten Elternschaft ist nun nicht nur als eine unsichere Entscheidung im Kontext des Lebenslaufes einer Person zu betrachten, sondern vielmehr als Entscheidung im Kontext eines Paares zu sehen (vgl. Klein 2003: 506, 519; Kühn 2004: 252). Denn erst in einer Partnerschaft, an deren Gestaltung beide Partner in Normalfall beteiligt sind¹⁰, sind die Akteure 'at risk' eine Elternschaft einzugehen (Klein 2003: 507). Über diesen Zusammenhang werden die Partnerschaft und ihr Kontext zu einem weiteren wichtigen Gegenstandsbereich der Betrachtung von Fertilitätsentscheidungen und gleichzeitig auch zur Voraussetzung derselbigen. Denn ob die Akteure zusammen in einem Haushalt leben, die Beziehung stabil ist und in welchem Ausmaß sie institutionalisiert wurde (z.B. durch Eheschließung), sind wichtige Rahmenbedingungen einer möglichen ersten Elternschaft¹¹, die deren Umsetzung direkt betreffen (vgl. Klein 2003: 519-520, 524; Kühn 2004: 294). Dass diese Sichtweise von grundlegender Bedeutung zur Beantwortung der Ausgangsfrage, warum mehr und mehr Menschen in Deutschland eine Elternschaft aufschieben oder diese nicht umsetzen, ist, zeigt die deutliche Zunahme der Studien, die sich der Erforschung dieses Komplexes widmen (vgl. z.B. Borchardt & Stöbel-Richter 2004).

3. Das soziale Netzwerk: Ein Schlüssel zum Verständnis des Fertilitätsverhaltens

Doch nicht nur die Partnerschaft ist ins Visier von vielfältigen Studien geraten. Auch das soziale Netzwerk¹² einer Person und deren Einflüsse werden zunehmend als ein bedeutsamer Schlüssel zu Erklärung des Fertilitätsverhaltens der Menschen angesehen (vgl. Keim, Klärner & Bernardi 2009: 1; Madhavan, Adams & Simon 2003: 58). Denn nicht nur der Partner eines Akteurs beeinflusst sein Verhalten, sowie seine Verhaltensintentionen, sondern auch die ihn umgebende soziale Gruppe bzw. sein ihn umgebendes soziales Netzwerk (vgl. Bernardi, Keim & von der Lippe 2006: 359; Mönkediek 2009: 25-26, 92-95). Denn diese bilden ebenfalls den Rahmen des Akteurs in dem sich dieser bewegt, handelt und entscheidet. Dabei, so zeigen vor allem die bisherigen Untersuchungen von Bernardi, Keim und von der Lippe (2006), liefert das soziale Netzwerk eines Akteurs ihm

¹⁰ Selbst in Fällen, in denen ein Partner die Entscheidung bezüglich einer Elternschaft alleine trifft, ist anzunehmen, dass der Partnerschaftskontext seine Entscheidungsfindung beeinflusst (vgl. Klein 2003: 506). Auch Kühn (2004) fasst als ein Ergebnis seiner Studien über die Biographiegestaltung junger Erwachsener im Rahmen der Familiengründung zusammen, dass das Thema Familiengründung aus einer „linked lives“-Perspektive untersucht werden muss (Kühn 2004: 252).

¹¹ Vor allem mit der Institutionalisierung einer Partnerschaft steigt deren Verlässlichkeit, da die Beziehung schwieriger wieder aufgelöst werden kann. Dies geht vor allem auf die höheren indirekten Kosten (Trennungskosten) zurück, die von den Partnern im Falle einer Trennung eingegangen werden müssten (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 50). Diese Verlässlichkeit ist von beiden Partnern erwünscht und stellt sicher, dass sich langfristig beide Partner um das Kind und um einander kümmern (vgl. Kühn 2004: 210, 247).

¹² Als sozialen Netzwerk lässt sich dabei nach Wagner und Wolf 2001 „ein Beziehungsgeflecht zwischen Personen, Gruppen oder Organisationen verstehen“, dass in seiner einfachsten Form aus zwei Personen besteht (Wagner & Wolf 2001: 531).

neben der Vorstellung von Werten und Normen wie er sich zu verhalten hat, zugleich auch eine Vorstellung bezüglich „der Abfolge bestimmter Lebensereignisse“ (Bernardi, Keim & von der Lippe 2006: 359). Dies geht so weit, dass eine gewisse Synchronisierung von Timingentscheidungen und Lebenslaufereignissen bei Mitgliedern eines sozialen Netzwerkes stattfinden kann, wie z.B. die Umsetzung der ersten Elternschaft - so zumindest konnten Bernardi, Keim und von der Lippe es in ihren qualitativen Studien nachweisen (vgl. Bernardi, Keim & von der Lippe 2006: 360). Ein Zusammenhang der eine Erklärung für das Verhalten der Akteure darstellen könnte, indem das umgebende soziale Netzwerk ihm eine relative Eindeutigkeit von Handlungsoptionen (wie sich die Akteure zu verhalten haben) erzeugen und so die gestiegene Unsicherheit in der Lebensplanung erneut reduzieren könnte. Tatsächlich, so stellt Pelizäus-Hoffmeister in einer ihrer Untersuchungen fest, liefert das soziale Netzwerk „einen Beitrag zur Konstruktion biographischer Sicherheit“ der Menschen, indem es die Selbstsicherheit der Akteure über soziale Anerkennung, ein Zugehörigkeitsgefühl und als Lieferant von Inspiration und Unterstützungsleistungen stärkt (vgl. Pelizäus-Hoffmeister 2006: 460). Über diesen Zusammenhang könnte das soziale Netzwerk für die Umsetzung einer Elternschaft sorgen bzw. diese fördern. Aber auch das Gegenteilige Verhalten eines Akteurs, d.h. der Aufschub einer Elternschaft, ließe sich an dieser Stelle durch den Netzwerkeinfluss erklären. Denn über sozialen Druck, aber auch andere Mechanismen auf die im Folgenden eingegangen werden soll, könnte es für den Aufschub einer Elternschaft sorgen. Ist also das soziale Netzwerk mit seinem Einfluss der Schlüssel zum Verständnis des Fertilitätsverhaltens?

Um dies Frage beantworten zu können, müssten der Einfluss des sozialen Netzwerks auf das Fertilitätsverhalten empirisch belegt werden. Es gibt jedoch bereits an dieser Stelle einige theoretische Zusammenhänge, die für eine solche Einflussnahme der sozialen Netzwerke in diesem Kontext und auf diese Art und Weise sprechen: die allgemeinen Mechanismen des Netzwerkeinflusses.

3.1 Mechanismen des Netzwerkeinflusses

Erklären lässt sich dieser Einfluss und damit die Bedeutung des sozialen Netzwerks im Rahmen der Entscheidungsfindung der Akteure vor allem mittels verschiedener Theorien der Sozialpsychologie und speziell der Kleingruppenforschung. Hier sind vor allem die Kohäsions- und die Affiliationstheorie zu benennen. Denn diese zeigen, dass Mitglieder einer sozialen Gruppe ihre Meinungen, Ziele und Wertorientierungen an die der umgebenden Gruppe anpassen – was auch als Konformität der Gruppenmitglieder bezeichnet wird (vgl. Witte 1987: 209-210; Forgas 1999: 272, 269-270). Ein gleicher Effekt auf die Einstellung bezüglich einer Elternschaft allgemein bzw. deren

Umsetzung, liegt in diesem Kontext nahe.

Doch die umgebende soziale Gruppe liefert den Akteuren noch mehr, wie z.B. in der Austauschtheorie beschrieben wird: sie beeinflusst nicht nur die Erwartungen und die Rationalitäten der Akteure, sondern kann ihnen zudem als Quelle von Unterstützungsleistungen (sozialem Kapital) dienen (Bernardi, Keim & von der Lippe 2006: 360). Über diesen Zusammenhang, so ist anzunehmen, kann es die größer werdende biographische Unsicherheit reduzieren¹³ (z.B. über die Absicherung durch materielle Unterstützung). Ein Aspekt der vor allem in unsicheren oder auch Angstsituationen bedeutsam wird, in denen Menschen gerade die Gesellschaft anderer suchen (vgl. Forgas 1999: 188-189). Denn alleine das Bewusstsein nicht alleine zu sein hilft bereits Stress und Unsicherheiten abzubauen, so die Erkenntnisse der Sozialpsychologie (vgl. Forgas 1999: 188-189). Ob diese Vermutung der Reduzierung der biographischen Unsicherheit durch Netzwerkkontakte zutrifft, müsste jedoch empirisch untersucht werden. Was allerdings bisher festgestellt werden konnte ist, dass tatsächlich ein Einfluss der Unterstützungsleistungen auf das Fertilitätsverhalten von Akteuren besteht (vgl. Keim, Klärner und Bernardi 2009: 4-5).

Dies sind jedoch nur zwei mögliche Mechanismen nach denen sich eine soziale Gruppe, oder hier ein soziales Netzwerk auf seine Mitglieder auswirken kann. Insgesamt lassen sich nach Keim, Klärner und Bernardi vier unterschiedliche Mechanismen ausmachen über die das sozialer Netzwerke der Akteure Einfluss auf ihr Verhalten nimmt (vgl. Keim, Klärner und Bernardi 2009: 11-13):

- I. über Social Support (d.h. über finanziellen, emotionalen aber auch beratende Unterstützungsleistungen).
- II. über Social Pressure (d.h. über sozialen Druck vermitteltes Verhalten).
- III. über Social Learning (d.h. über Vermittlung von Verhaltensintentionen durch Erfahrungen/Erlebnisse im sozialen Netzwerk).
- IV. über Social Contagion (d.h. über Bedürfnisentwicklung durch das soziale Netzwerk – z.B. würde demnach ein häufiger Kontakt mit Kindern innerhalb des Netzwerks zu einer positiveren Einstellung gegenüber einer Elternschaft führen).

3.2 Formulierung der Fragestellung

Viele der aktuellen Forschungen zum Einfluss und zur Bedeutung sozialer Netzwerke für die Gesellschaft, sowie fürs Individuum, gehen den oben beschriebenen Einflussmechanismen nach und versuchen diese zu weiter und vor allem tiefer zu ergründen. Was die Erforschung des

¹³ Eine solche Unterstützungsleistung kann die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder zu bestimmten Zeiten sein. Ein nicht unwichtiger Aspekt, da eine Elternschaft allgemein als äußerst zeitintensiv gilt (ein Aspekt, weshalb sie nur selten in Zeiten der Ausbildung eingegangen wird; vgl. Maul 2007: 6).

Fertilitätsverhaltens angeht, muss an diesem Punkt jedoch angemerkt werden, dass viele Ergebnisse in diesem Forschungsbereich vor allem auf qualitative Studien beruhen (z.B. Bernardi 2003; Keim, Klärner & Bernardi 2009) und/oder vor allem auf den Vergleich von dritte Weltländern oder früheren Kommunistischen Staaten zurückgehen (z.B. Ettrich et al. 1999, Kohler, Behrman & Watkins 2001; Madhavan, Adams & Simon 2003; Bühler 2004; Bühler & Philipov 2005; Bühler & Fratzak 2007). Die Erforschung der Bedeutung der sozialen Netzwerke im Bezug auf Lebenslaufentscheidungen (wie der der ersten Elternschaft) in westlichen Industriestaaten auf der Basis breiter quantitativer Analysen wurde bisher mit einigen wenigen Ausnahmen eher selten durchgeführt (vgl. Keim, Klärner & Bernardi 2009: 1). Doch gerade eine weitere quantitative Untermauerung der bisherigen Erkenntnisse ist dringend notwendig. Denn nur so kann, trotz aller Vorzüge der qualitativen Verfahren, weiter überprüft werden, ob sich die bisherigen Erkenntnisse tatsächlich verallgemeinern lassen und so helfen neue Theorien zu bilden. Dieser Kontext stellt die zentrale Forschungsfrage der Untersuchung dar:

Lässt sich über das soziale Netzwerk die Timingintention und die Einstellung einer Person zur ersten Elternschaft erklären?

3.3 Erste Hypothesen zum Netzwerkeinfluss

Die vorliegende quantitative Untersuchung soll nun genutzt werden, um in diesem Zusammenhang einige Fragen weiter zu ergründen und zu beantworten. Diese werden im Folgenden in Form von ersten Arbeitshypothesen dargestellt:

Eine Frage ist beispielsweise, ob die Einflüsse der sozialen Netzwerke (d.h. deren Mechanismen) im Bezug auf alle Akteure in gleicher Weise wirken? So ist festzuhalten, dass Frauen als affiliativer orientiert gelten können als Männer, da ihre sozialen Netzwerke im Normalfall größer sind (vgl. Maier 2008: 227). Daneben stellt Maier (2008) unter Verweis auf Stiehler fest, dass z.B. Freundschaften aus denen sich ebenfalls die Netzwerkkontakte ergeben, bei Männern und Frauen unterschiedlich gestaltet sind:

„So sind Männerfreundschaften vor allem auf gemeinsame Interessen und Tätigkeiten ausgerichtet (vgl. Stiehler 2003), während die Beziehungen von Frauen eine kommunikativ-emotionale Grundlage haben“ (Maier 2008: 227-228).

Es ist also festzuhalten, dass sich damit zumindest in Teilen die Bedeutung der sozialen Netzwerke für die Geschlechter unterscheidet.

Schließlich gibt es jedoch noch einen weiteren Baustein, der die Annahme eines unterschiedlichen

Netzwerkeinflusses bezogen auf die Geschlechter nahe legt. So ist bei Frauen der normative Druck größer eine Elternschaft einzugehen, da dies bis heute noch zu einem gewissen Grad Teil ihres Rollenbildes und Rollenverständnisses ist¹⁴. Dementsprechend wäre bei Frauen ein größerer Einfluss des sozialen Netzwerks auf ihr Fertilitätsverhalten zu vermuten. Daraus ist die erste Arbeitshypothese ableitbar:

H1: *Frauen richten sich eher nach den von ihnen angenommenen Einstellungen/Vorgaben ihres jeweiligen sozialen Netzwerks im Bezug auf Kinder/Elternschaft, als Männer.*

Doch nicht nur das Geschlecht der Untersuchungspersonen scheint von Bedeutung. In diesem Zusammenhang erscheint auch die genaue Zusammensetzung des sozialen Netzwerks von Bedeutung. Denn die im sozialen Netzwerke einer Person enthaltenen Netzwerkkontakte, die aus dem Partner, Kindern, Verwandten und nicht zuletzt auch aus Freunden bestehen können, erfüllen unterschiedliche Funktionen für die Akteure (vgl. Baas 2008: 153, 168-169). Wie Baas zusammenfasst, übernehmen

„vor allem die Eltern Hilfestellungen bei schwerwiegenden Problemen oder finanziellen Engpässen. Freunde sind hingegen für Freizeit, persönliche Gespräche oder Alltagsprobleme von großer Bedeutung (Hradil 1995; Krüger 1990; Schlemmer 1996)“ (in Baas 2008: 153).

Es ist also wichtig im Rahmen der Untersuchung auch die Zusammensetzung des sozialen Netzwerks einer Person differenziert nach seinen Einflüssen zu betrachten. Auch das Alter einer Person könnte dabei eine bedeutende zu kontrollierende Einflussvariable sein. Denn es ist davon auszugehen, dass sich der Einfluss des sozialen Netzwerks über die Zeit hinweg (d.h. das Alter einer Person) unterscheidet. Gerade für jüngere Altersgruppe ist vorstellbar, dass vor allem Peer-Groups (der Freundeskreis) besonders stark auf ihre Vorstellungen über Familie und Elternschaft, ihre Entscheidungen und schließlich ihr Verhalten in diesem Kontext wirken, da sie eine im Jugendalter bedeutende Stellung in der Entwicklung der Adoleszenz einnehmen (vgl. Drößler 2002: 65). Es ist also ebenfalls davon auszugehen, dass sich die jeweilige Bedeutung der jeweiligen Netzwerkeile (Freunde, Eltern, Verwandtschaft), d.h. deren Gewichtung und damit deren Einfluss auf den Akteur, über die Zeit hinweg verändern und unterscheiden. Ob dem aber tatsächlich so ist, dies müsste jedoch empirisch überprüft werden. Dementsprechend lautet die zweite Arbeitshypothese:

H2: *Die einzelnen sozialen Netzwerke eines Akteurs beeinflussen ihn unterschiedlich in seiner Entscheidungsfindung. Dabei ist das Alter des Akteurs von besonderer Bedeutung.*

¹⁴ So haben nach Borchardt und Stöbel-Richter die meisten Frauen die Elternschaft als Teil ihrer Normalbiographie internalisiert (vgl. Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 114).

Schließlich ist festzuhalten, dass eine Familiengründung als wichtiges Ereignis im Lebenslauf zu starken Veränderung in der Konstellation der sozialen Netzwerke zur Folge haben kann (vgl. z.B. Baas 2008). So könnten durch eine erste Elternschaft neue soziale Kontakte entstehen und damit neue Netzwerke eröffnet werden, die vorher eher verschlossen waren. Hier sind z.B. Netzwerkkontakte die über aber auch durch die Kinder zu Stande kommen zu nennen. Auch Wagner und Wolf (2001) stellen zunächst fest, dass sich z.B. zunächst mit einer Ehe die Größe des Kernnetzwerks einer Person vergrößert. Zu gleichen Ergebnissen kommt Baas der festhält, dass die sozialen Netzwerke von Personen in einer Partnerschaft größer sind als die von Singles (vgl. Baas 2008: 160). Diese Vergrößerung könnte der sozialen Netzwerke im Rahmen einer Partnerschaft könnte dabei auf das Zusammenwachsen der bisherigen Netzwerke der Akteure zurückgehen.

Interessant ist aber ein zweites Ergebnis von Wagner und Wolf (2001). So stellt sie ebenfalls fest, dass auch für den Fall das Kinder außerhalb des Haushalts wohnen, das Netzwerk eines Akteurs größer als im Bezug auf Personen ohne Kinder ist (vgl. Wagner & Wolf 2001: 541). Leider gingen Wagner und Wolf (2001) in ihrer Untersuchungen nicht der Frage nach, wie groß das Netzwerk der befragten Personen ist, für den Fall, dass die Kinder noch im Haushalt leben. Ein nicht unbedeutender Aspekt, der in jedem Fall untersucht werden sollte. Denn selbst wenn davon auszugehen ist, dass Kinder neue Netzwerkkontakte schaffen, ist ebenfalls festzuhalten, dass während der Zeit in der die Kinder im Haushalt leben, aufgrund der Zeitintensivität einer Elternschaft für den Verlust von Netzwerkkontakte sorgen könnten. Es stellt sich dabei die Frage, was überwiegt: die neuen Kontakte, oder die möglicherweise Verlorenen? Und sind die Akteure bereits das Risiko des Verlustes von Netzwerkkontakten durch eine Elternschaft einzugehen?

Es wäre in diesem Zusammenhang vorstellbar, dass Personen mit großen Netzwerken, aufgrund höherer Opportunitätskosten für die bestehenden Netzwerkkontakte durch eine Elternschaft (weniger Zeit sich ums Netzwerk zu kümmern), diese eher seltener eingehen, als Personen mit kleineren Netzwerken. Dieser Zusammenhang stellt die dritte Arbeitshypothese dar:

H3: Personen mit großen Netzwerken wollen eine Elternschaft seltener eingehen, als Personen mit kleineren Netzwerken.

Andererseits ist jedoch anzumerken, dass neben dem Partner vor allem Kinder zu den wichtigsten Netzwerkressourcen ihre Eltern zählen, da sie ihnen wichtige (über die Zeit hinweg mehrheitlich stabile) emotionale Kontakte und damit einen großen Nutzen liefern (vgl. Baas 2008: 163,173). Dieser Nutzen könnte aus dieser Perspektive wiederum ausschlaggebend sein, dass die Akteure sich trotzdem für die Umsetzung einer Elternschaft entscheiden, unabhängig von der Größe ihrer

Netzwerke.

Diese bisherigen drei Hypothesen stellen nur erste mögliche Untersuchungsschwerpunkte bzw. Forschungsfragen dar, die im Rahmen der Durchführung der Forschungsarbeit untersucht und weiter fortentwickelt werden könnten. Dabei wäre vorstellbar mögliche Cluster zu entwickeln, nach denen sich die sozialen Netzwerke in ihren Eigenschaften und Effekten auf die Umsetzung einer ersten Elternschaft einteilen lassen. Hier wäre zu vermuten, dass bestimmte Netzwerkstrukturen unterschiedlich auf das Fertilitätsverhalten der Akteure wirken. Beispielsweise die Religiosität des Netzwerks wäre hier zu nennen, da die unterschiedlichen Religionen vielfach die Selbstverständlichkeit einer Familiengründung (z.B. die christlichen Religionen) enthalten bzw. vorsehen. Aus diesem Kontext ließe sich eine weitere Arbeitshypothese ableiten:

H4: *Je religiöser ein soziales Netzwerk ausgerichtet ist, umso früher wird von den Akteuren eine Elternschaft angestrebt.*

Die Liste der möglichen Charakteristika des Netzwerks die einen Einfluss auf das Fertilitätsverhalten der in im integrierten Akteure haben, ließe sich an dieser Stelle sicherlich noch deutlich fortsetzen. Aus pragmatischen Gründen (die Arbeit würde sonst an dieser Stelle zu lang) soll dies jedoch erst, im Rahmen einer weitläufigeren Forschungsarbeit geschehen.

An diesem Punkt erscheint zunächst ein weiterer Zusammenhang als grundlegend für die geplante Untersuchung und damit als bedeutsam ihn hier noch aufzuführen (siehe H5). Dieser bezieht sich auf die im theoretischen Hintergrund der Arbeit dargestellte gestiegene biographische Unsicherheit der Akteure (vgl. 2.). In einer weiteren Frage der Untersuchung soll dem nachgegangen werden, ob sich die Stärke des Einflusses des sozialen Netzwerks, d.h. genauer genommen die Bedeutung des sozialen Netzwerks für die Fertilitätsentscheidungen des Einzelnen, mit dem Grad an biographischer Unsicherheit die dieser aufweist, verändert. In diesem Kontext erscheint vor allem der Gedanke, dass das soziale Netzwerk den Ablauf von Lebenslaufentscheidungen und damit in gewisser Weise auch deren Timing den Akteuren vermitteln soll von Bedeutung. Hier wäre vor allem anzunehmen, dass das soziale Netzwerk mit seiner Ausrichtung als Entscheidungskriterium Unsicherheiten bezüglich der eigenen Zukunft umso mehr verringert, je deutlicher es an Stärke für die Akteure gewinnt. All dies gilt es ebenfalls empirisch näher zu betrachten:

H5: *Der Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Fertilitätsentscheidungen verändert sich mit dem Grad an biographischer Unsicherheit den eine Person aufweist.*

4. Aufbau und Durchführung der Untersuchung

Im Folgenden wird nun auf den Aufbau und die Durchführung der im Frühjahr 2010 durchgeführten Onlinebefragung im Raum Osnabrück und Umgebung näher eingegangen, sowie der dabei verwendete Fragebogen und die in ihm enthaltenen Skalen kurz vorgestellt.

4.1 Konzeption der Untersuchung

Um die dargestellte Forschungsfrage zu beantworten wurde eine kleinere Voruntersuchung im Raum Osnabrück und Umgebung geplant und durchgeführt. Diese diente der Erhebung erster Daten, mit denen sich das Forschungsfeld und die darin untersuchten Einflussvariablen eingrenzen und erste aufgestellte Hypothesen (vgl. Abschnitt 3.3) untersuchen ließen, um so eine breiter angelegte Studie besser vorbereiten zu können. Um die Kosten und den Aufwand der Voruntersuchung gering zu halten wurde diese als Online-Befragung konzipiert.

Online-Befragungen besitzen zwar den Nachteil, dass z.B. eher jüngere Personen und auch nur Computernutzer erreicht werden können, dies dürfte aber für die hier vorgenommene Untersuchung nicht allzu problematisch sein. Denn vor allem jüngere Personen sollen in der vorgenommenen Untersuchung betrachtet werden, die – gemäß der Hypothesen - ihre Elternschaftsentscheidungen noch vor sich haben¹⁵, um so den Einfluss des sozialen Netzwerks über die Vorstellungen bezüglich einer ersten Elternschaft abbilden zu können.

An dieser Stelle bietet eine Online-Befragung sogar den allgemeinen Vorteil, dass in sehr kurzer Zeit ein großer Teil von jüngeren Personen befragt werden können und so das gesetzte Ziel der durchgeführten Untersuchung ein N von ca. 500 befragten Personen¹⁶ leichter erreichen zu sein müsste. Für die vorliegende Untersuchung sollte dabei allerdings dennoch versucht werden, trotz einer zu erwartenden relativ homogenen Altersgruppe in der Stichprobe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die zu untersuchenden Zusammenhänge sowohl über Altersgruppen, als auch über die Geschlechter hinweg zu kontrollieren, da weiterhin unterschiedliche Effekte des Netzwerkeinflusses z.B. für die Geschlechter, aber auch über die Altersgruppen hinweg, zu erwarten sind (vgl. 3.3).

4.1.1 Darstellung des Fragebogens der Untersuchung

Um die notwendigen Daten nun zu erheben, wurde im November/Dezember 2009 ein entsprechenden Fragebogen mittels der Umfragesoftware **Unipark (Globalpark)** entwickelt. Die

¹⁵ Hierbei ist eine jüngere Stichprobe also von Vorteil, da mit dem Alter die Wahrscheinlichkeit einer Elternschaft tendenziell zunimmt (vgl. Mönkediek 2009).

¹⁶ Eine Zahl an Fällen die ungefähr erreicht werden sollte, da bei zu geringen Fallzahlen die Verlässlichkeit der Ergebnisse abnehmen würde (vgl. Diekmann 2005: 189).

Mehrheit der in der Untersuchung verwendeten Skalen wurde dabei aus anderen Studien übernommen und der Fragestellung angepasst (zumeist auf eine fünfstufige Likert-Skala gekürzt, um den befragten Personen möglichst wenige Skalenwechsel zuzumuten). Dies geschah zum einen, um möglichst nur erprobte Skalen zu verwenden und zum anderen, um eine spätere Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit deutschlandweiten Surveys zu gewährleisten. Die jeweiligen Quellen der einzelnen Skalen werden in der nun folgenden Darstellung des entwickelten Fragebogens mit angegeben.

Begonnen wurde der Fragebogen zunächst mit einer Startseite, auf der nach einem Verweis das die Studie an der Universität Osnabrück durchgeführt wird, kurz das Thema der Untersuchung angerissen wurde. Der deutliche Verweis auf die Universität in Zusammenhang mit einem Verweis auf die Anonymität der Untersuchung und die Gewährleistung des Datenschutzes sollte bei den Probanden eine positive Einstellung zur Umfrage, durch erhöhtes Vertrauen, bewirken.

Ansonsten bestand der Fragebogen aus acht Abschnitten:

Im **ersten** Abschnitt des Fragebogens wurden zunächst einführend einige demographische Fragen zum Geschlecht (v_1), zum Alter (v_2) und zur Haushaltsform ('*alleine*', '*mit den Eltern*' oder '*in einer WG*'; v_3) in der der Befragte lebt, gestellt. Darauf folgten eine Fragen zur Partnerschaftssituation ('*Leben Sie zur Zeit in einer festen Partnerschaft?*' v_8) des Probanden, die vor allem als Filterfrage diente und den **zweiten** Frageblock zur Partnerschaft für einen Teil der Probanden einleitete. Für den Fall, dass sich die Befragten zum Befragungszeitpunkt in einer Partnerschaft befanden, wurden ihnen hier zusätzlich die Fragen gestellt, welches Geschlecht ihr Partner hat (v_55), ob sie mit ihrem Partner zusammen wohnen (v_11), welchen höchsten Bildungsabschluss ihr Partner besitzt (v_52) und wie glücklich sie ihre Partnerschaft auf einer Skala von eins (sehr unglücklich) bis 7 (sehr glücklich) bewerten würden (v_12), um die Partnerschaftssituation in den späteren Analysen mit einbeziehen zu können.

Daran anschließend folgte der **dritte** Abschnitt des Fragebogens, der ebenfalls mit einer Filterfrage eingeleitet wurde. Hier wurde zunächst die Frage gestellt, ob die Probanden Eltern sind, oder nicht (v_13). Für den Fall, dass bereits eine Elternschaft vorliegt, sollten die Befragten angeben, ob die Schwangerschaft geplant war (v_54) und in welchem Alter das Kind geboren wurde (v_53). Zudem wurde versucht eine Bewertung der finanziellen Situation kurz vor der Schwangerschaft zu erheben (v_16), um auch für die Probanden die bereits Eltern sind, die Bedeutung der Bewertung der finanziellen Lage einschätzen zu können. Die Probanden konnten dabei auf einer ordinalen Skala angeben, ob sie ihre derzeitige finanzielle Situation als '*ausgezeichnet*', '*zufriedenstellend*',

'bescheiden' oder 'schlecht' beschreiben wurden. Hinter jeder dieser Kategorie erläuterte dabei ein kurzer nachstehender Satz die genauere Bedeutung der jeweiligen Antwortkategorie (z.B. *'zufriedenstellend, ich konnte mir vieles leisten'*). Diese Skala wurde aus dem Familiensurvey 2000 übernommen¹⁷.

Wiederum allen Probanden wurde dann im Anschluss die Frage gestellt, ob sie vor hätten, in den nächsten drei Jahren ein Kind zu bekommen (v_17). Hier konnten die Befragten von 'sicher nicht', über 'wahrscheinlich nicht' und 'wahrscheinlich ja', bis 'sicher ja' antworten. Auch 'weiß nicht' und 'keine Angabe' standen als weitere Antwortmöglichkeiten zur Verfügung. Diese Skala stammte aus dem Generations and Gender Survey (vgl. Ruckdeschel, Ette, Hullen & Leven 2006: 91). Die Frage v_18 erhob dann in Form einer offenen Antwort zusätzlich das gewünschte Alter indem eine befragte Person ihr erstes Kind bekommen wollen würden.

Im **vierten** Abschnitt des Fragebogens ging es dann um die Einstellung der Befragten zu Kindern. Auf einer fünfstufigen Lickert-Skala wurde dabei zunächst die Zustimmung der Probanden zu fünf Items erfasst, die den Nutzen und die Kosten von Kindern thematisieren (v_19 bis v_23). Auch diese Skala wurde aus dem Familiensurvey 2000 übernommen.

Auf einer weiteren fünfstufigen Skala sollten die befragten Personen dann zudem eine Einschätzung (Verbesserung bzw. Verschlechterung) der Folgen einer ersten Elternschaft für fünf verschiedene Aspekte ihres Lebens geben (v_25 bis v_29). Diese Skala diente ebenfalls der Erhebung der Nutzenbewertung von Kindern, genauer gesagt der durch sie verursachten Opportunitätskosten. Die dabei verwendete Items entstammen aus dem Generations and Gender Survey (vgl. Ruckdeschel, Ette, Hullen & Leven 2006: 94-95).

Im **fünften** Abschnitt des Fragebogens wurde dann die Wichtigkeit der Lebensbereiche *'Beruf und Arbeit'*, *'Freizeit und Erholung'*, *'Freunde und Bekannte'*, *'Eigene Familie und Kinder'*, *'Religion und Glaube'* und *'Politik'* auf einer erneut fünfstufigen Likert-Skala (von *'sehr unwichtig'* bis *'sehr wichtig'*) erhoben (v_30 bis v_35), um die Bedeutung der jeweiligen Lebensbereiche später im Rahmen der Zugehörigkeit zu bestimmten Altersgruppen zu kontrollieren. Denn hier bestand die Vermutung, dass die verschiedenen Lebensbereiche über das Alter hinweg unterschiedlich durch die Befragten gewichtet würden und dass sich so ein z.B. fehlendes Interesse vor allem jüngerer Probanden, die sich zumeist noch in der Ausbildung befinden, erklären ließe. Die hier genutzte Skala wurde dabei dem 3.Jugendsurvey 2003 entnommen und verkürzt¹⁸. Statt der ursprünglichen siebenstufigen Skala wurden nur fünf Stufen verwendet, zudem wurden einige Items aus der Skala

¹⁷ Alle in der Untersuchung aus dem Familiensurvey 2000 übernommenen Skalen sind auch der Dokumentation des Fragebogens des Familiensurveys 2000 unter dem Link: http://db.dji.de/surveys/docs/2/5/befragung_capi2000.pdf zu entnehmen (03.03.2010).

¹⁸ Die ursprüngliche Skala ist der Fragebogendokumentation des 3.Jugendsurveys zu entnehmen, unter: http://213.133.108.158/surveys/docs/3/46/frabo16_29_a.pdf (03.03.2010).

entfernt.

Im **sechsten** Abschnitt des Fragebogens folgte dann eine eigen entwickelte Skala mit erneut fünf Items zur Erhebung der wahrgenommenen biographischen Unsicherheit der Probanden (v_36 bis v_40). Diese sollte dazu dienen zu überprüfen, in wie weit vor allem biographische Unsicherheiten für den Aufschub einer ersten Elternschaft, aber auch für einen gestiegenen Einfluss sozialer Kontakte auf die Elternschaftsentscheidungen, verantwortlich sind (vgl. auch Hypothese 5). An dieser Stelle wurde erneut eine fünfstufige Likert-Skala verwendet.

Im **siebten** Abschnitt des Fragebogen wurden nun die Variablen zu den sozialen Netzwerken erhoben. Zunächst einmal wurde einleitend nach der Religionszugehörigkeit der Probanden gefragt (v_41), bevor im Anschluss daran eine Einschätzung der Religiosität des sozialen Netzwerks eines Probanden durch ihn selbst erfolgte (v_48). Die Größe des sozialen Netzwerks einer Person wurde dabei mit der Frage v_42 in Form einer offenen Angabe erfasst. Wichtig war in diesem Teil des Fragebogens auch die Frage, ob im sozialen Netzwerk bereits jemand Kinder hat/hatte (v_43), um den Einfluss von Social Contagion und Social Learning (vgl. 3.1) überprüfen zu können. Als Kontrollvariable wurde an dieser Stelle noch die Frage, wessen Meinung einem am wichtigsten sei, die der 'Eltern', der 'Freunde und Bekannte' oder die der 'Verwandten', eingefügt (v_47). Eine solche Kontrolle erschien vor allem im Bezug auf die letzte Frage des siebten Abschnitts des Fragebogens sinnvoll, indem die erwartete/angenommene Reaktion des sozialen Netzwerks auf eine mögliche Elternschaft der Probanden innerhalb der nächsten drei Jahre erfasst wurde. Dazu wurden drei Items gestellt, die aus dem Generations and Gender Survey übernommen, allerdings sowohl in den Antwortkategorien, als auch in der Frageformulierung etwas abgewandelt wurden (vgl. Ruckdeschel, Ette, Hullen & Leven 2006: 97-98).

Im achten und letzten Abschnitt des Fragebogens wurden schließlich einige noch fehlende soziodemographische Informationen der Probanden erhoben. An dieser Stelle folgten eine Frage nach dem höchsten Schulabschluss der Probanden (v_49), die um die Angabe '*Universitätsabschluss*' erweitert wurde, sowie eine zur Bewertung der finanziellen Lage (v_50) - diese Skala wurde erneut aus dem Familiensurvey 2000 entnommen und entspricht zur besseren Vergleichbarkeit der Frage v_16.

Eine genauere univariate Analyse der im Fragebogen enthaltenen Variablen findet später im Abschnitt 5. der Arbeit statt.

4.1.2 Durchführung der Untersuchung

Die Online-Befragung wurde im Zeitraum vom 17.02.2010 bis zum 08.03.2010 durchgeführt. Der Link zur Umfrage wurde in dieser Zeit, um möglichst viele junge Personen im Einzugsgebiet (in

und um Osnabrück) zu erreichen und zu befragen, vor allem über die Internetplattform StudIP (innerhalb der Universität Osnabrück), sowie die Internetseiten der OS-Community (für Osnabrück), der VEC-Community (für Vechta), der CLP-Community (für Cloppenburg), der DH-Community (für Diepholz) und der ST-Community (für Steinfurt) verbreitet. Dies gelang vor allem durch die Unterstützung der Firma Basecom GmbH, dem Betreiber der verschiedenen regionalen Community-Seiten, die auch unter www.stayblue.de zusammengefasst werden. Hierzu ist anzumerken, dass die beschriebenen Internetseiten zu den größten Online-Netzwerk-Portalen in der Region Osnabrück und Umgebung gehören und sich so besonders für die Verbreitung der Umfrage unter jungen Leuten anbieten.

Auf den verschiedenen Internetseiten wurde dann im Rahmen eines Artikels im Online-Magazins 'blue' (geleitet von Basecom) auf die Umfrage und deren Hintergrund verwiesen. Interessierte Personen konnten sich über den Artikel über die Umfrage informieren und wurden am Ende des Artikels aufgefordert daran teilzunehmen.

Im Rahmen der Verbreitung des Links zur Umfrage in StudIP wurden ca. 450 Studierende des Fachbereichs Sozialwissenschaften in StudIP angeschrieben und gebeten, den Link weiter in ihrem Bekannten und Freundeskreis zu verbreiten. So wurde versucht einen gewissen Schneeballeffekt zu erzielen, mit dem erneut viele Personen erreicht werden sollten.

Über diese beiden Verbreitungsvarianten der Online-Befragung konnte eine recht gute Nettostichprobe mit einem N von 419 befragten Personen erreicht werden, was einer Ausschöpfungsquote von 89,34% des Gesamtsamples von N = 469 Personen entspricht. Diese Zahl verringert sich jedoch noch nach der ersten Datenbereinigung um 15 Fälle, die alle Fragen ungültig durchgängig unbeantwortet ließen, auf 404 befragte Personen. Allerdings sind auch an dieser Stelle noch Personen in der Stichprobe enthalten, die nicht in die Auswahlgesamtheit gehören. Diese werden zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen der univariaten Analyse aus dem Datensatz genommen (vgl. 5.4).

Da im Rahmen der Community-Seiten allerdings vor allem interessierte Personen an der Umfrage teilnahmen, bzw. über die Verbreitung in StudIP hier vor allem natürlich Studenten erreicht wurden, muss an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen werden, dass die gezogene Stichprobe als selektiv anzusehen ist. Damit lassen sich die gewonnenen Ergebnisse nicht einfach auf die Bundesbevölkerung übertragen, was allerdings auch kein Anspruch dieser Voruntersuchung sein soll.

4.2 Die Theorie geplanten Verhaltens

Um nun die im theoretischen Hintergrund der Arbeit benannten und mittels des Fragebogens

erhobenen recht vielfältigen Variablen ausreichend in ihren Einflüssen berücksichtigen und auch kontrollieren zu können, ist es sinnvoll ein umfassendes Untersuchungsmodell in den folgenden Analysen zu verwenden. Ein solches Modell lässt sich sehr gut auf der Basis der *Theorie geplanten Verhaltens* von Ajzen (1991) entwickeln, die daher im Folgenden kurz vorgestellt werden soll:

Die *Theorie geplanten Verhaltens* ist eine Weiterentwicklung der *Theorie des überlegten Handelns* von Ajzen und Fishbein und erhebt den Anspruch, spezifische Verhaltensweisen zu erklären und vorausszusagen (vgl. Ajzen 1991: 181; Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 30). Kernpunkt der Theorie ist die Unterscheidung der Intention eines Verhaltens vom tatsächlichen Verhalten (vgl. Ajzen 1991: 181; Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 30). Ajzen geht davon aus, dass die Verhaltensintention eines Menschen, stellvertretend für die Motivation ein bestimmtes Verhalten durchzuführen, als Ursache *eines beobachtbaren Verhaltens* angesehen werden kann¹⁹ (vgl. Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 30; Ajzen 1991: 181-182). Eine besondere Rolle spielt in der *Theorie geplanten Verhaltens* die Kontrollwahrnehmung einer Person. Unter ihr werden die *subjektive Verhaltenskontrolle* und die *tatsächliche Verhaltenskontrolle*²⁰ einer Person zusammengefasst (vgl. Ajzen 1991: 183). Diese zweite Ursache von Verhalten, die der Theorie hinzugefügt wurde, bildet den eigentlichen Unterschied zur ursprünglichen *Theorie des überlegten Handelns* (vgl. Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 32). Dahinter stand die Erkenntnis, dass Verhalten nicht „nur der willentlichen Kontrolle“ unterliegt, sondern seine „Realisierung bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten sowie Gelegenheiten, Zeit, Mitteln“ usw. erfordert (Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 31; vgl. Ajzen 1991: 181-182).

Die Intention selbst – d.h. die Motivation einer Person, ein Verhalten durchzuführen – wird in der Theorie additiv aus drei verhaltensspezifischen Hintergrundfaktoren gebildet (vgl. Abb.1). Dies sind:

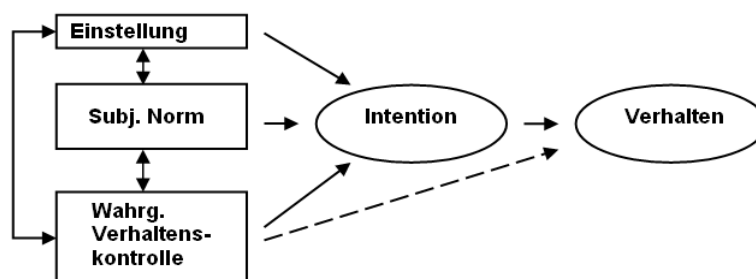


Abb.1: Modell der Theorie geplanten Verhaltens von Ajzen

¹⁹ Je größer dabei die Motivation bezüglich eines Verhaltens ist, umso wahrscheinlicher ist es, dieses Verhalten beobachten zu können (vgl. Ajzen 1991: 181).

²⁰ Unter der tatsächlichen Kontrolle ist das tatsächliche Ausmaß der Kontrollierbarkeit eines Verhaltens auf der Basis der vorhandenen Mittel (Fähigkeiten, Ressourcen usw.) eines Akteurs zu verstehen, wohingegen unter der subjektiven Verhaltenskontrolle die Annahmen des Akteurs, ein Verhalten kontrollieren zu können, gefasst werden. Es ist sinnvoll, zwischen beiden zu unterscheiden, da sie aufgrund von mangelndem Wissen oder „Fehleinschätzungen“ nicht immer übereinstimmen müssen (vgl. Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 32).

- die *Einstellung* bezüglich eines Verhaltens – „the degree to which performance of the behavior is positively or negatively valued“²¹, d.h. der erwartete Nutzen und die erwarteten Kosten eines Verhaltens;
- die *subjektive Norm* – „the perceived social pressure to engage or not to engage in a behavior“²²; also der vom Akteur zurzeit angenommene soziale Druck bezüglich der Durchführung oder des Unterlassens eines bestimmten Verhaltens (vgl. Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 30, 32);
- und die benannte *wahrgenommene Verhaltenskontrolle* – „[which] refers to people’s perceptions of their ability to perform a given behavior.“²³

Der Vorteil dieser Theorie besteht darin, dass der Netzwerkeinfluss sich als Hintergrundfaktor der Subjektiven Norm berücksichtigen lässt. Ebenfalls vorteilhaft ist das Faktum, dass in der Theorie geplanten Verhaltens, nicht die tatsächliche Einstellung des Netzwerkes, sondern die vom Akteur aus seiner subjektiven Sicht angenommene Einstellung des Netzwerks, sein Verhalten bestimmt.

Des Weiteren kann geltend gemacht werden, dass sich die vorliegende Theorie im Rahmen bisherigen Forschungen zum Fertilitätsverhalten bewährt hat - hier sind z.B. die Untersuchungen von Stöbel-Richter (2000) und Borchardt & Stöbel-Richter (2004) zu nennen.

4.3 Darstellung des Untersuchungsmodells

Wie mehrfach dargelegt wurde, sollen vor allem Personen ohne Kinder bezüglich ihrer Vorstellung im Rahmen einer ersten Elternschaft betrachtet werden. In diesem Zusammenhang besteht jedoch im Bezug auf die Theorie geplanten Verhaltens, die in dieser Untersuchung als Basis zur Entwicklung eines Untersuchungsmodells genutzt werden soll, eine gewisse Unschärfe auf die hier ebenfalls kurz hingewiesen werden soll:

Die *Theorie geplanten Verhaltens* bezieht sich auf ein zu einem Zeitpunkt beobachtbares Verhalten (vgl. Ajzen 1991: 181-182). Der Theorie fehlt in diesem Zusammenhang für die Betrachtung der zukünftigen Elternschaftsentscheidungen bzw. der Vorstellungen über denselbigen, der Einbezug der Zukunft. Der Einbezug der Zukunftsperspektive in die Abwägungen der Akteure ist jedoch ein nicht zu vernachlässigender Aspekt, da ein gegenwärtiges Verhalten nicht nur von vergangenen

²¹ Vgl. dazu auf der Internetseite des Entwicklers der *Theorie geplanten Verhaltens* Icek Ajzen unter: <http://people.umass.edu/ajzen/tpb.diag.html#null-link> (01.11.2008).

²² Vgl. dazu auf der Internetseite des Entwicklers der *Theorie geplanten Verhaltens* Icek Ajzen unter: <http://people.umass.edu/ajzen/tpb.diag.html#null-link> (01.11.2008).

²³ Vgl. dazu auf der Internetseite des Entwicklers der *Theorie geplanten Verhaltens* Icek Ajzen unter: <http://people.umass.edu/ajzen/tpb.diag.html#null-link> (01.11.2008).

Erfahrungen und Verhaltensweisen abhängt, sondern gerade auch von zukünftigen Erwartungen beeinflusst wird (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 44, 51). In diesem Kontext lässt sich festhalten, dass die *Theorie geplanten Verhaltens* den Zukunftsbezug eigentlich nicht ausschließt, sondern nur offen lässt. Denn indirekte Zukunftserwartungen der Akteure werden sogar in die Theorie mit einbezogen. Beispielsweise wäre der in der subjektiven Norm angesprochene angenommene soziale Druck, ein bestimmtes Verhalten einzugehen, für die Akteure vernachlässigbar, bestünde für sie nicht die Gefahr von in der Zukunft liegenden Konsequenzen. Ähnlich sieht es bezogen auf die Entwicklung einer Einstellung bezüglich eines Verhaltens aus. Denn Kosten-Nutzen-Kalkulationen, aus denen sich dann die Bewertung der Einstellung zu einem Verhalten ergibt, machen nur vor dem Hintergrund der zu erwartenden Kosten und Nutzen, die sich aus einem Verhalten ergeben können, einen Sinn. Eine Bewertung der Zukunftsfolgen läge auch hier vor den entsprechenden verhaltensspezifischen Hintergrundfaktoren (Einstellung, subjektiven Norm und wahrg. Verhaltenskontrolle). So ließe sich die *Theorie geplanten Verhaltens* einfach um den Zukunftsbezug erweitern, indem dieser den drei verhaltensspezifischen Hintergrundfaktoren allgemein vorgelagert wird. Dabei muss die Theorie allerdings auf die Beobachtung der Verhaltensintention verkürzt werden, da im Falle des Zukunftsbezugs noch kein beobachtbares Verhalten vorhanden sein kann.

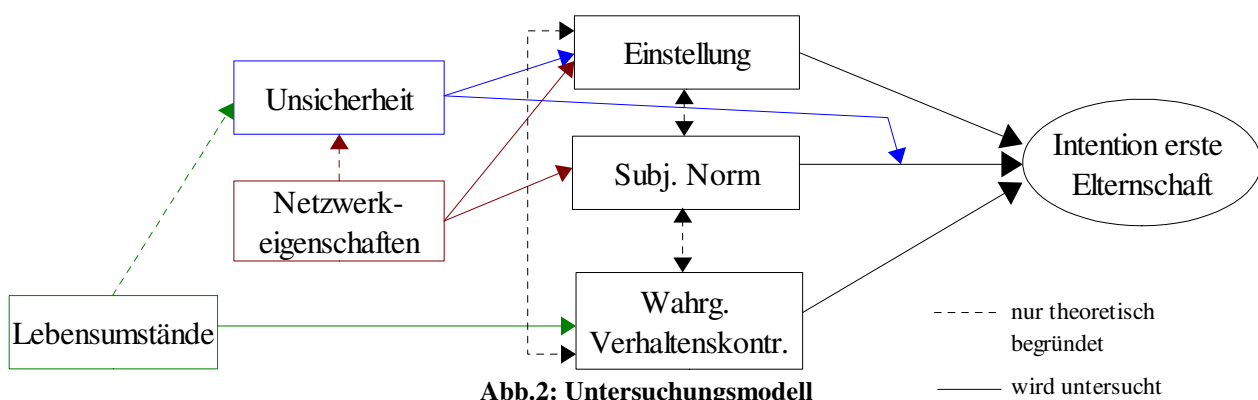


Abb.2: Untersuchungsmodell

Dieser Zusammenhang wird nun im Untersuchungsmodell, wie die Abb.2 zeigt, entsprechend berücksichtigt. Die Verhaltensintention der Umsetzung einer ersten Elternschaft ergibt sich erneut aus den drei verhaltensspezifischen Hintergrundfaktoren (vgl. Abb.2). Ihnen vorgelagert ist zur Einbindung des Zukunftsbezugs, wie oben angenommen, die Wahrnehmung der biographischen Unsicherheit (hier gekennzeichnet als 'Unsicherheit'). Diese soll zum einen die Einstellung der Akteure zu Kindern²⁴, aber auch den Effekt der subjektiven Norm auf die Verhaltensintention der

²⁴ Der Einfluss der Unsicherheit auf die Einstellung zu Kindern soll dadurch zu Stande kommen, dass das Risiko von unerwünschten Opportunitätskosten, welches im Rahmen der biographischen Unsicherheit nicht ausgeschlossen werden kann, in der Kosten-Nutzen-Kalkulation die sich hinter der Einstellung zu Kindern in diesem Kontext verbirgt, die Nutzeraspekte von Kindern überlagert, je größer die Unsicherheit bezüglich der Zukunft wird.

Akteure modellieren können – diese Effekte konnten ansatzweise in ersten vorhergegangenen Untersuchungen gefunden, aber nicht endgültig belegt werden (vgl. Mönkediek 2009: 110-112). Ergeben soll sich die Wahrnehmung der Unsicherheit der eigenen Zukunft aus den jeweiligen Lebensumstände der Akteure, die die wahrgenommene Verhaltenskontrolle betreffen, als auch – theoretisch - aus den Netzwerkeigenschaften, die den Überlegungen des theoretischen Hintergrundes dieser Arbeit nach, über verschiedene Mechanismen ebenfalls die Wahrnehmung von biographischer Unsicherheit beeinflussen können sollen (vgl. 3.). Zudem sollen die Netzwerkeigenschaften über die Vermittlung von Werten und Normen auf die Einstellung der Akteure zu Kindern, auf ihre Wahrnehmung von Opportunitätskosten, sowie über Konformitätsdruck auf die subjektive Norm und so die Elternschaftsentscheidungen (hier die Timingintention) einen Einfluss haben (vgl. 3. & 3.1).

Ebenfalls mehrere Kontrollvariablen fließen in die Untersuchung mit ein. Hier gilt es neben dem Alter vor allem das Geschlecht zu kontrollieren. Denn sowohl zwischen den Geschlechtern, als auch zwischen verschiedenen Altersgruppen sind unterschiedliche Effekte einzelner zu untersuchender Einflussvariablen zu erwarten. Zum einen, da für die Geschlechter die direkten Folgen einer ersten Elternschaft unterschiedlich sind – so sind zunächst vor allem die Frauen von den Opportunitätskosten betroffen (vgl. Burkart 1994: 250; Borchardt & Stöbel-Richter 2004: 50-51). Zum anderen, da die Umsetzung einer Elternschaft zeitlich (also im Alter) begrenzt ist bzw. über das Alter hinweg verschiedenen Lebensbereichen unterschiedliche Priorität zugewiesen werden dürfte²⁵.

Ob nun die bisher in den Hypothesen vermuteten oder im Untersuchungsmodell dargestellten Zusammenhänge nachgewiesen werden können, stellt eine spannende Frage dar, der im Folgenden nun genauer nachgegangen werden soll. Dabei werden nach der nun folgenden univariaten Analyse zunächst die in den aufgestellten Hypothesen vermuteten Zusammenhänge untersucht (vgl. 6.1-6.5), bevor abschließend das Untersuchungsmodell analysiert wird (vgl. 6.6). Anzumerken ist allerdings an diesem Punkt noch, dass das hier dargestellte Modell die vermuteten Zusammenhänge deutlich simplifiziert, die Realität dürfte weitaus komplexer sein. Der Anspruch dieses Untersuchungsmodells soll zunächst jedoch sein, die vermuteten grundlegende Zusammenhänge in einfacher Weise darzustellen und nachzuweisen, bevor in einer breiteren Studie die Zusammenhänge tiefer gehender analysiert werden.

²⁵ So sind gerade die jüngeren Personen, die sich zumeist in der Ausbildung befinden und noch ihre berufliche Zukunft absichern müssen, weniger 'at risk' eine Elternschaft umzusetzen (vgl. Huinink 2001: 157).

5. Univariate Analyse

Als nächstes sollen die Ergebnisse der Untersuchung univariat betrachtet werden. Dies geschieht zunächst mit einer allgemeinen Betrachtung der demographischen Variablen, um einen Eindruck von der gewonnenen Stichprobe zu erhalten. Die Auswertung der Daten erfolgt mit STATA.

Die dargestellten Fallzahlen unterscheiden sich z.T. deutlich zwischen den einzelnen Variablen. Dies geht darauf zurück, dass zum einen bestimmte Fragen über eine Filterführung nur den betroffenen Personen gestellt wurden, zum anderen z.T. Fragen unbeantwortet geblieben sind.

5.1 Die demographischen Variablen

Im Rahmen der Umfrage konnte eine Stichprobe von 404 Personen nach einer ersten Datenbereinigung erreicht werden.

Betrachtet man zunächst das Geschlecht der befragten Personen, so ist festzustellen, dass vor allem Frauen an der Umfrage teilnahmen. So sind ca. 69% aller Probanden weiblichen Geschlechts (vgl. Tabelle 1). Dies mag darauf zurückgehen, dass vor allem am Thema interessierte Personen an der Online-Umfrage teilnahmen und dieses Thema womöglich eher Frauen zu beschäftigen scheint.

Geschlecht	Freq.	Percent	Cum.
männlich	125	30.94	30.94
weiblich	279	69.06	100.00
Total	404	100.00	

Tabelle 1: Geschlecht nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Bezüglich des Alters sind wie erwartet vor allem jüngere Personen in der Stichprobe vertreten (vgl. Abb.3). 68,56% der Probanden sind zwischen 18 und 25 Jahren alt. Das Durchschnittsalter liegt dabei bei ca. 23 Jahren, die jüngste Person ist 13, die älteste 59 Jahre alt. Damit wurde ein breiteres Altersspektrum erreicht, als angepeilt wurde. Zunächst werden jedoch weiterhin alle befragten Personen betrachtet.

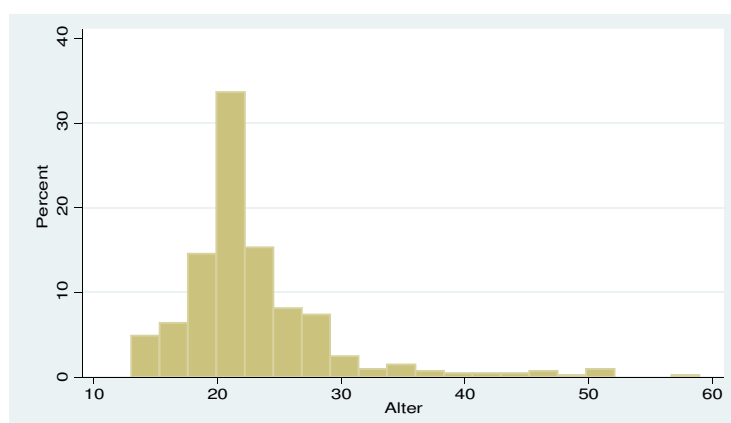


Abb.3: Balkendiagramm Alter der befragten Personen in Prozent

Die dritte Frage in der Untersuchung beschäftigte sich mit der Erfassung der Wohnform der

Befragten. Hier machten 400 Personen gültige Angaben. Ca. 34% der Probanden gab dabei an, noch zusammen mit den Eltern zu wohnen, und 39.75% erklärten, dass sie in einer WG wohnhaft sind und knapp 25% der befragten gab an alleine zu wohnen (vgl. Tabelle 2).

Haushalt	Freq.	Percent	Cum.
wohne alleine	103	25.75	25.75
wohne noch bei den Eltern	138	34.50	60.25
wohne in einer WG	159	39.75	100.00
Total	400	100.00	

Tabelle 2: Wohnform nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Auch dieses Ergebnis ist angesichts der jungen Stichprobe nicht verwunderlich, da gerade in einer WG oder noch bei den Eltern zu wohnen, die Wohnformen vor allem jüngerer Altersgruppen (bzw. Studierender) sind.

Auf die Frage, welche Religion sie angehören, machten 361 Personen gültige Angaben. Davon waren ca. 78% Christen, weiter 18% gaben an keiner Religion anzugehören. Jeweils nur knapp 2% aller gültig befragten Personen gaben an Muslimen bzw. Angehörige einer anderen Religion zu sein.

Religion	Freq.	Percent	Cum.
Christlich	282	78.12	78.12
Muslimisch	7	1.94	80.06
Andere Religion	7	1.94	81.99
Keiner	65	18.01	100.00
Total	361	100.00	

Tabelle 3: Religionszugehörigkeit nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

5.2 Partnerschaft und Partnerschaftssituation

Neben den bisherigen Variablen galt es als zudem die Partnerschaftssituation der Probanden zu erheben. Dies geschah mittels der Frage v_8. Wie die Tabelle 3 zeigt, befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung 62,5% der befragten Personen nach eigenen Angaben in einer Partnerschaft (vgl. Tabelle 4). Diese sind bis auf einen Fall alle heterosexueller Natur (vgl. Tabelle 5).

Partnersch.	Freq.	Percent	Cum.
Ja	250	62.50	62.50
Nein	150	37.50	100.00
Total	400	100.00	

Tabelle 4: Partnerschaftssituation nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Geschlecht	Geschlecht Partner		Total
	männlich	weiblich	
männlich	0	65	65
weiblich	184	1	185
Total	184	66	250

Tabelle 5: Kreuztabelle Geschlecht der befragten Person*Geschlechts des Partners

Zusammen wohnen taten zum Zeitpunkt der Befragung dabei ca. 42% der hier betrachteten Personen.

An diesem Punkt ist es interessant zu sehen, wie die Befragten, die angaben in einer Beziehung zu sein, diese bewerten. Auf einer Siebener-Skala wurden die Probanden gefragt, wie glücklich sie ihre Partnerschaft bewerten würden. Eine eins bedeutete dabei, dass die Beziehung als sehr unglücklich, eine sieben als sehr glücklich empfunden wurde. Wie nun das Liniendiagramm (Abb.4) zeigt, bewertet die Mehrheit der befragten Personen ihre Beziehung als glücklich bzw. sogar sehr glücklich. So ist die Verteilung stark in den oberen Bereich der Skala verschoben, wie auch eine Betrachtung des arithmetische Mittels (von 5,92) zeigt. Dabei sind recht nur geringe allgemeine Abweichungen vorhanden, wie schließlich der Wert der Standardabweichung (0,091) ausgibt.

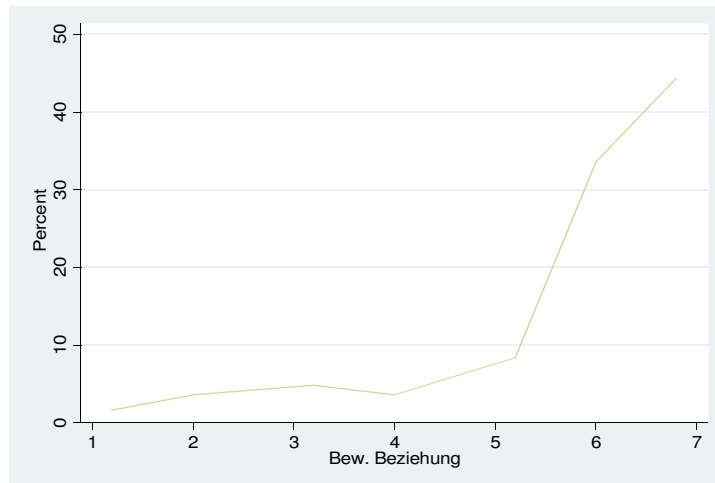


Abb.4: Liniendiagramm Bewertung der Beziehung in Prozent

5.3 Umgesetzte Elternschaften

Mit eine der bedeutendsten Variablen im Datensatz ist die Frage, ob die befragten Personen bereits Eltern sind oder nicht. Denn über diese Frage sollte gefiltert werden, wer noch keine erste Elternschaft umgesetzt hat, um diese Personen dann später weiter und genauer betrachten zu können. Im Fragebogen war dies die Frage v_13. Hier gibt es ebenfalls 400 gültige Antworten. Auch hier werden zunächst weiterhin alle befragten Personen betrachtet.

Kinder	Freq.	Percent	Cum.
Ja	48	12.00	12.00
Nein	352	88.00	100.00
Total	400	100.00	

Tabelle 6: Elternschaftsstatus nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

In der Tabelle 6 ist zu erkennen, dass 88% der befragten Personen angaben noch keine Kinder zu haben. Lediglich 12,1% der Befragten (47 Personen) waren demnach zum Befragungszeitpunkt bereits Mutter oder Vater.

Auch diese Zahlen sind angesichts der recht jungen Stichprobe nicht verwunderlich. Gerade die jüngeren Altersgruppen befinden sich zumeist noch in der Ausbildung, in der eine Elternschaft eher

unwahrscheinlich ist²⁶. An dieser Stelle kann damit immerhin bereits festgehalten werden, dass das Ziel gerade jüngere Personen zu befragen, die zumeist eine erste Elternschaft noch vor sich haben, erreicht werden konnte.

So zeigt auch der linke Boxplot (Abb.5), dass die Personen die bereits eine Elternschaft eingegangen sind, zum Befragungszeitpunkt vornehmlich zwischen ca. 24 und 37 Jahre alt waren - zu erkennen daran, dass die mittleren 50% der Verteilung bei den Personen mit Kindern im Altersbereich von ca. 24 bis 37 Jahren liegen (vgl. Abb.5). Gleichzeitig ist zu erkennen, dass bei den Personen ohne Kinder die mittleren 50% der Verteilung stark auf den Altersbereich 18 bis 23 Jahre begrenzt ist.

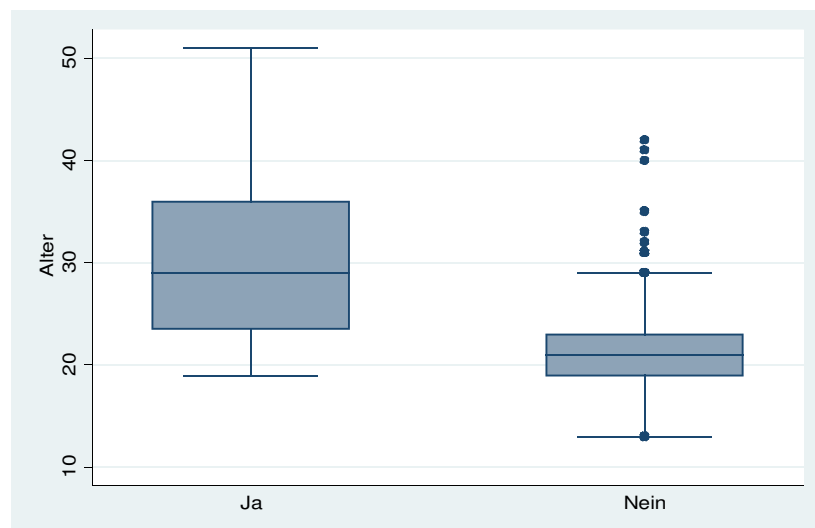


Abb.5: Boxplot Alter der befragten Personen aufgeteilt nach dem Elternchaftsstatus

Anzumerken ist allerdings, dass die Boxplots nichts darüber aussagen können, in welchem Alter nun der Teil der befragten Personen ihre Kinder tatsächlich bekommen hat. Um nun noch mehr über die Personen die bereits Eltern sind zu erfahren (z.B. wann die erste Elternschaft umgesetzt wurde), wurden diesen drei zusätzliche Fragen gestellt. Die Erste war in welchem Alter das erste Kind geboren wurde, die Zweite, ob die Schwangerschaft geplant war, und die Dritte, wie die eigenen finanziellen Verhältnisse kurz vor der Schwangerschaft bewertet wurden.

Bezogen auf ihr Alter, indem das erste Kind geboren wurde, zeigt sich an dieser Stelle eine überraschend breite Spannweite der Antworten. Hier gab es 47 gültige Antworten, diese reichten von 16 bis 31 Jahren (vgl. Tabelle 7 Anhang). Dabei liegt der Mittelwert gerade einmal bei ca. 23 Jahren und ist damit deutlich unter dem was zu erwarten war. Ein Großteil der hier befragten Personen bekam ihre Kinder also relativ jung, verglichen mit dem derzeitigen Bevölkerungsdurchschnitt von ca. 29 Jahren (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 83).

²⁶ So sind gerade die jüngeren Personen, die sich zumeist in der Ausbildung befinden und noch ihre berufliche Zukunft absichern müssen, weniger 'at risk' eine Elternschaft umzusetzen (vgl. Huinink 2001: 157).

Schwanger- schaft geplant?	Freq.	Percent	Cum.
Ja	20	42.55	42.55
Nein	27	57.45	100.00
Total	47	100.00	

Tabelle 8: Variable 'Planung Schwangerschaft' (PS) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Dabei war allerdings weit weniger als die Hälfte der Schwangerschaften geplant gewesen (vgl. Tabelle 8).

Interessant an diesem Punkt ist nun vor allem die Betrachtung, wie die befragten Personen ihre finanziellen Verhältnisse kurz vor der Schwangerschaft einschätzen. Dies wurde mittels der Frage v_16 im Fragebogen erhoben und sollte den häufig thematisierten Zusammenhang, dass ein ausreichendes Einkommen zu einer wichtigen Grundvoraussetzung einer jeden Elternschaft geworden ist (vgl. Brose 2008), weiter überprüfen. Dabei stand die Frage im Raum, ob die bereits umgesetzten Elternschaften vor allem bei Personen, die ihre finanzielle Lage vor der Schwangerschaft als zufriedenstellend bezeichnet haben, eher auftraten.

Bew. Finanzen vor Schwangerschaft	Freq.	Percent	Cum.
ausgezeichnet	4	8.70	8.70
zufriedenstellend	23	50.00	58.70
bescheiden	16	34.78	93.48
schlecht	3	6.52	100.00
Total	46	100.00	

Tabelle 9: Variable 'Bewertung Finanzen vor Schwangerschaft' (BFvS) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Wie nun die Tabelle 9 zeigt, gaben ca. 59% der 46 befragten Personen die diese Frage gültig beantworteten an, ihre finanzielle Situation sei vor der Schwangerschaft zufriedenstellend bis ausgezeichnet gewesen. Ca. 34% nannten sie bescheiden und etwas unter 7% gaben sie nur als schlecht an. Näher soll an dieser Stelle auf die Ergebnisse nicht eingegangen werden, denn bedeutender als die bereits umgesetzten Elternschaften, sind nach der Fragestellung dieser Untersuchung, die noch ausstehenden, geplanten ersten Elternschaften und die dahinter liegenden Elternschaftsentscheidungen.

5.4 Timingintentionen zukünftiger Elternschaften

Die Kernvariable der Untersuchung stellt die Frage nach der Bereitschaft eine Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahren umzusetzen dar. Bei dieser Frage hatten die befragten Personen die Möglichkeit mit 'sicher nicht' bis 'wahrscheinlich ja', aber auch 'weiß nicht' zu antworten. Die unterschiedliche Gewissheit eine Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre umsetzen zu wollen, soll sich dann, wie es bereits im Untersuchungsmodell dargestellt wurde, aus den verschiedenen Hintergrundvariablen (vor allem hier auch den Netzwerkeigenschaften) ergeben. Um dies über-

prüfen zu können, müssen die Daten an dieser Stelle jedoch zunächst endgültig bereinigt werden, da unter anderem auch die Frage v_17 von Personen beantwortet werden konnte, die bereits eine erste Elternschaft eingegangen sind. Zudem sind Fälle im Datensatz enthalten, die vom Alter her nicht in die Auswahlgesamtheit gehören (vgl. 4.1). Betrachtet werden sollen entsprechend der Fragestellung der Untersuchung ab diesem Punkt nur noch Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren, die noch keine erste Elternschaft eingegangen sind. Alle anderen Fälle werden mittels eines 'drop'-Befehls aus dem Datensatz genommen (vgl. Syn.01 Anhang II). Nach der Bereinigung verbleiben schließlich 298 gültig befragte Personen in der Stichprobe. 286 davon beantworteten die Frage v_17 gültig.

Planung Kind	Freq.	Percent	Cum.
sicher nicht	129	45.10	45.10
wahrscheinlich nicht	95	33.22	78.32
wahrscheinlich ja	28	9.79	88.11
sicher ja	15	5.24	93.36
weiß nicht	19	6.64	100.00
Total	286	100.00	

Tabelle 10: Variable 'Planung Kind' (PK) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen

Wie die Tabelle 10 nun zeigt, gab die Mehrheit dieser Befragten (ca. 78%) an, 'sicher' bis 'wahrscheinlich sicher' innerhalb der nächsten drei Jahre kein Kind bekommen zu wollen²⁷. Nur knapp 15% ziehen es in Erwägung 'wahrscheinlich' bis 'sicher' eine erste Elternschaft in den kommenden drei Jahren umsetzen zu wollen. Weitere ca. 7% haben bisher noch keine Vorstellung diesbezüglich und antworteten auf die Frage v_17 mit 'weiß nicht'.

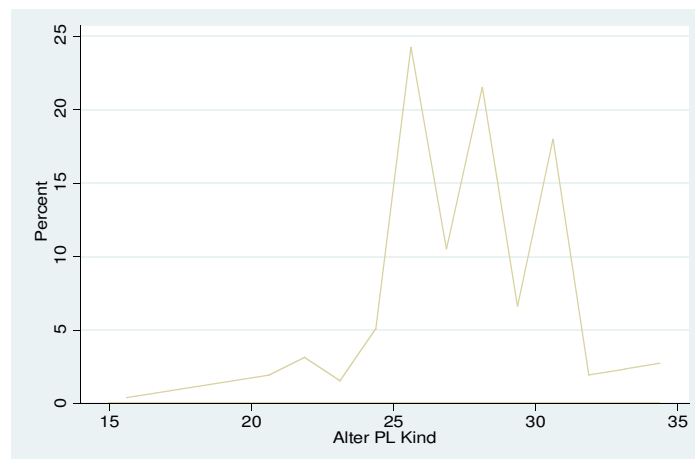


Abb.6: Liniendiagramm Variable 'Alter Planung Kind' (APK) in Prozent der befragten Personen

Was das Alter der Probanden angeht, indem sie eine erste Elternschaft am liebsten eingehen würden, so zeigte sich ein im weitesten Sinne zu erwartendes Ergebnis. Wie die Abb.6 zeigt, würden die meisten befragten Personen am liebsten eine erste Elternschaft im Altersbereich von 25

²⁷ Die Antwortmöglichkeit 'keine Angabe' und '0' wurden bei den Variablen v_17 und v_18 durch Missings ersetzt (vgl. Syn.02 Anhang II).

bis 31 Jahren umsetzen. Dabei liegt der Altersdurchschnitt mit 27,39 Jahre etwas unterhalb des derzeitigen Durchschnittsalter der Frau bei Geburt ihres ersten Kindes in der BRD mit ca. 29 Jahren (vgl. Huinink & Konietzka 2007: 83).

5.5 Einstellung zu Kindern

Eine wichtige Hintergrundvariable, die die Intentionen der Umsetzung einer ersten Elternschaft erklären können soll, ist die Einstellung der Befragten zu Kindern (vgl. 4.4 & 4.5). Diese wurde im Fragebogen mittels zweier unterschiedlicher Skalen erhoben. Die erste Skala erfasst dabei die Zustimmung der befragten Personen zu mehreren Statements, die vor allem den Nutzenaspekt von Kindern thematisierten. Eine Liste der jeweiligen Statements befindet sich im Anhang.

Im Rahmen der ersten Skalen wurden fünf Items gestellt, die auf einer Fünfer-Likert-Skala zu beantworten waren²⁸. Bevor nun die Items der Skala zusammengefasst oder auch weiter interpretiert werden, wird zunächst das Item v_20 in der Fragerichtung gedreht, um eine Vergleichbarkeit aller Items im Bezug auf die Nutzenbewertung von Kindern zu gewährleisten (vgl. Syn.04 Anhang II).

Die Tabelle 11 gibt nun verschiedene Kennwerte der Items der ersten Skala wieder:

variable	Obs	Mean	Std. Dev.	Min	Max
v_19	281	4.345196	.8567297	1	5
v_20	281	2.754448	1.105275	1	5
v_21	281	2.97153	1.065317	1	5
v_22	281	4.049822	.9009965	1	5
v_23	281	3.882562	1.087468	1	5

Tabelle 11: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_19 bis v_23

281 Personen haben gültige Antworten auf die Fragen hinter den Items gegeben. Ein höherer Wert bei den Items bedeutet nun allgemein, dass die befragten Personen eher den Nutzenaspekt von Kindern betonen. Betrachtet man nun die Mittelwerte der einzelnen Items fällt auf, dass besonders den Items v_19 („Kinder im Haushalt zu haben und aufwachsen zu sehen macht Spaß“), v_22 („Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden“) und v_23 („Die engste Beziehung, die man überhaupt zu jemandem haben kann, ist die Beziehung“) zugestimmt wurde. So sind die Mittelwerte deutlich in den oberen Bereich der Skala verschoben. Im Falle des Items v_22 („Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden“) war die Haltung des befragten Personen eher etwas neutraler, das Item v_20 („Kinder sind eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränken“) wurde, wie der niedrige Mittelwert andeutet, eher etwas mehr zugestimmt.

Die Items der Skala werden nun zur neuen Variablen 'Nutzen' zusammengefasst (vgl. Syn.05 Anhang II). Um die Verlässlichkeit der neuen Variable zu überprüfen wird Cronbach's Alpha berechnet. Dieses ist mit einem Wert von 0,5338 zwar als eher gering einzustufen, doch wird es

²⁸ Das Items v_24 wird wegen einem Fehler in der Nummerierung in v_23 umbenannt (vgl. Syn.03 Anhang II).

aufgrund der Tatsache, dass nur fünf Items berücksichtigt wurden, als noch verlässlich angesehen.

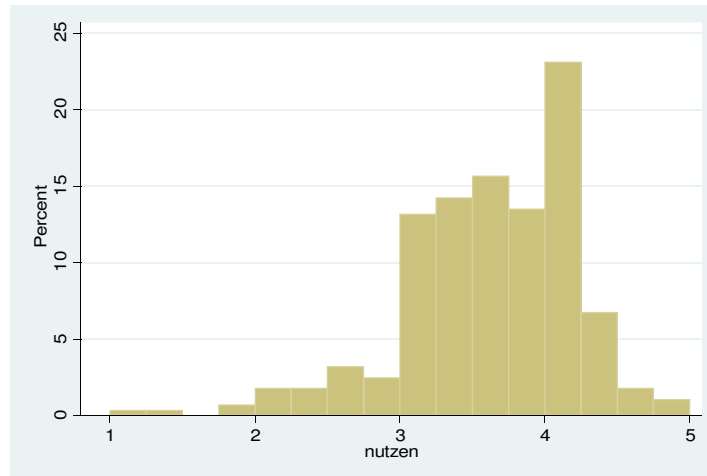


Abb.7: Balkendiagramm der Variable 'Nutzen' in Prozent der befragten Personen

Auch für die neue Variable 'Nutzen' zeigt sich eine in den oberen Bereich der Skala verschobenen Verteilung. Dies verdeutlicht auch der Gesamtmittelwert von ca. 3,6 der neuen Variable. So lässt sich an dieser Stelle sagen, dass die Mehrheit der befragten Personen weiterhin mit Kindern eher Nutzenaspekte verbinden.

Doch wie sieht es mit der Bewertung der Kosten einer ersten Elternschaft aus? Schließlich ist es möglich – und auch durchaus wahrscheinlich –, dass mit Kindern gleichzeitig sowohl Nutzen-, als auch Kostenaspekte verbunden werden. Diese wurden zusätzlich über die Einschätzung der Folgen, die eine erste Elternschaft für verschiedene Aspekte des Lebens der Befragten hätte ('zu tun was man will', 'Beschäftigungschancen', 'finanzielle Situation', 'Sexualleben' und 'Lebensfreude') (vgl. 4.1.1), erhoben. Dabei gaben die Befragten auf einer Fünfer-Skala von viel schlechter (1) bis viel besser (5) an, welche Veränderung sie im jeweiligen Lebensbereich erwarten würden. 'Weiß nicht' stand dabei ebenfalls als Antwortoption zur Verfügung, wird an dieser Stelle jedoch als fehlender Wert behandelt (vgl. Syn.06 Anhang II).

variable	Obs	Mean	Std. Dev.	Min	Max
v_25	267	2.17603	.8423173	1	5
v_26	245	2.330612	.7793976	1	5
v_27	270	2.133333	.7036812	1	4
v_28	185	2.767568	.8176232	1	5
v_29	249	3.851406	1.003024	1	5

Tabelle 12: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_25 bis v_29

Wie in der Tabelle 12 dargestellt wird, wurden die einzelnen Items recht unterschiedlich häufig gültig beantwortet. So schwanken die Fallzahlen bei den einzelnen Items zwischen 185 bis 270 gültig befragten Personen. Dies mag daran liegen, dass auch hier 'weiß nicht' als Antwortmöglichkeit vorhanden war. Es ist ebenfalls zu erkennen, dass bei den meisten Items der Mittelwert zumeist recht deutlich unterhalb des Mittelpunkts der Skala (3) liegt. Bezogen auf die Freiheit 'zu

tun was man will' (v_25), die *'Beschäftigungschancen'* (v_26) und die *'finanzielle Situation'* (v_27) werden von den Befragten zumeist eher Verschlechterungen bei einer ersten Elternschaft erwartet. Ähnlich sieht es in der Tendenz auch beim *'Sexualleben'* (v_28)²⁹ aus. Nur für die *'Lebensfreude'* (v_29) wird eher eine deutlichere Verbesserung erwartet.

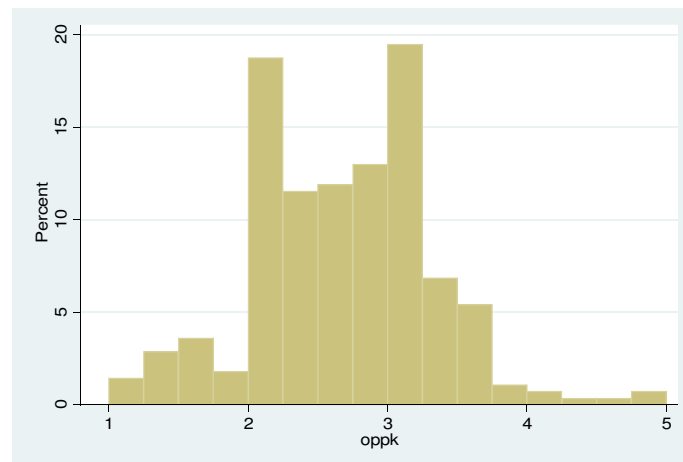


Abb.8: Balkendiagramm der Variable 'OPPK' in Prozent der befragten Personen

Auch an dieser Stelle werden die einzelnen Items der Skala zusammengefasst (vgl. Syn.07 Anhang II). Um möglichst alle vorhandenen Informationen zu nutzen, werden dabei ebenfalls alle Personen die einen Teil der Items unbeantwortet ließen, berücksichtigt. Die neu gebildete Variable 'Opportunitätskosten' (OPPK) ist mit einem Cronbach's Alpha³⁰ von 0,7625 als durchaus verlässlich anzusehen. Die neue Variable ist, wie das Balkendiagramm (Abb.8) darstellt etwas mehr in den unteren Bereich der Skala verschoben und weist eine Tendenz zur Normalverteilung auf. Auch der Mittelwert von 2,624 (Std. Err. = 0,038) weist auf die Befürchtung des Eintritts vor allem negativer Folgen einer ersten Elternschaft vieler befragter Personen hin.

5.6 Bewertung der Lebensbereiche

Neben den bisher erhobenen Variablen erschien es für die Untersuchung auch sinnvoll eine allgemeine Bewertung der Bedeutung verschiedener Lebensbereiche für die befragten Personen zu erheben. Denn gerade für jüngere Probanden, die sich zumeist eher in der Ausbildung (z.T. Noch in der Schule) befinden, war vorstellbar, dass sie eine erste Elternschaft unabhängig von anderen Einflussfaktoren allgemein eher aufschieben, da eine Elternschaft für sie zunächst noch keine Rolle spielen könnte bzw. andere Lebensbereiche zunächst einen höheren Stellenwert einnehmen. Aus diesem Grund wurde, wie im Abschnitt 4.1.1 bereits dargelegt wurde, an dieser Stelle nun die Wichtigkeit der Lebensbereiche *'Beruf und Arbeit'*, *'Freizeit und Erholung'*, *'Freunde und Bekannte'*, *'Eigene Familie und Kinder'*, *'Religion und Glaube'* und *'Politik'* für die befragten

²⁹ Wobei das Item nur von wenigen Personen beantwortet wurde.

³⁰ Bei der Berechnung von Cronbach's Alpha wird ein listenweiser Fallausschluss vorgenommen.

Personen erfasst. Dies geschah auch hier mit einer Fünfer-Skala mit Abstufungen von 'sehr unwichtig' (1) bis 'sehr wichtig' (5). 275 Personen gaben gültige Antworten bei diesen Items (vgl. Tabelle 13).

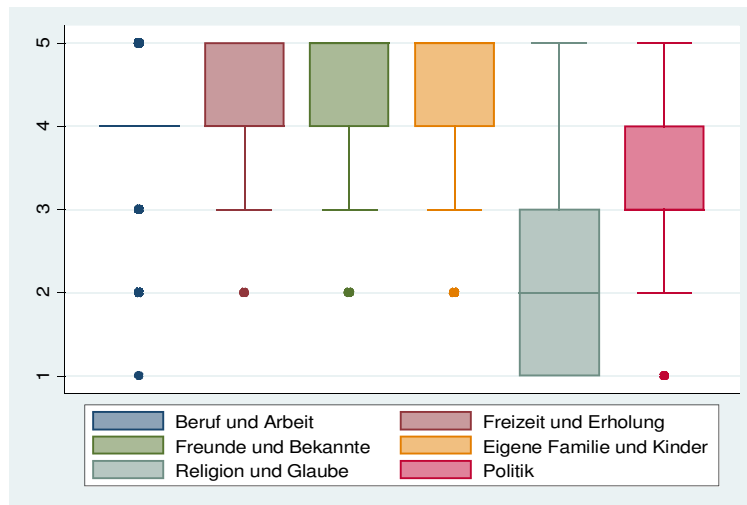


Abb.9: Boxplots der Items v_30 bis 35

Wie die Boxplots zeigen, werden die einzelnen Lebensbereiche von den Befragten Personen sehr unterschiedlich bewertet. Bezogen auf den Bereich '*Beruf und Arbeit*' gibt es eine recht eindeutige Verteilung, nach der der Großteil der Probanden diesen Bereich als wichtig (4) ansieht. Bei den anderen Personen handelt es sich dabei durchweg um eher Ausreißer. Auch die Lebensbereiche '*Freizeit und Erholung*', '*Freunde und Bekannte*' und '*Eigene Familie und Kinder*' sind der deutliche Mehrheit der befragten Personen 'wichtig' bis 'sehr wichtig' (so liegen alleine 75% der Verteilung befragten Personen bei diesen drei Lebensbereichen über dem Wert 4 =wichtig). Dies zeigt, dass viele der hier betrachteten Personen der Familie auch heute noch eine wichtige Position zuschreiben. Genau anders herum sieht es mit dem Lebensbereich '*Religion*' aus, wie die Abb.9 verdeutlicht. Hier liegen die mittleren 50% der Verteilung im Bereich 1 bis 3. Was die '*Politik*' als Bereich des Lebens betrifft, so zeigt sich diese doch als relativ wichtig für die hier betrachteten befragten Personen (die mittleren 50% der Verteilung liegen dabei zwischen den Werten 3 und 4). Diese Ergebnisse verdeutlichen auch die Mittelwerte (vgl. Tabelle 13).

variable	Obs	Mean	Std. Dev.	Min	Max
v_30	275	3.887273	.8228166	1	5
v_31	275	4.269091	.6564872	2	5
v_32	275	4.450909	.6943129	2	5
v_33	275	4.345455	.8018724	2	5
v_34	275	2.130909	1.122574	1	5
v_35	275	3.218182	.9832708	1	5

Tabelle 13: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_30 bis v_35

5.7 Bewertung der Zukunft (biographische Unsicherheit)

Ein weiterer wichtiger Aspekt der auf die Elternschaftsentscheidungen einwirken soll, ist die

biographische Unsicherheit, d.h. die Problematik der generellen Unsicherheit der eigene Zukunft (vgl. Mönkediek 2009: 6). Dieser Zusammenhang soll sich auf die Einstellung der Befragten zu Kindern, z.B. über die Angst vor höheren Opportunitätskosten, die bei größerer biographischer Unsicherheit schwerer einzuschätzen sind, aber auch auf die Stärke des Einflusses des sozialen Netzwerks auf die Elternschaftsentscheidungen, auswirken können (vgl. 3.3).

Um nun die Unsicherheit bezüglich der eigenen Zukunft (d.h. Die biographische Unsicherheit) der Probanden zu erfassen, wurde eine Likert-Skala mit fünf Items konstruiert, in der die Zustimmung der befragten Personen zu verschiedenen Statements auf einer Skala von 1 = 'trifft überhaupt nicht zu' bis 5 = 'trifft voll und ganz zu', erhoben wurde. Die gestellten Statements waren dabei:

v_36 - 'Ich fühle mich verunsichert, wenn ich an die Zukunft denke'

v_37 - 'Ich weiß genau, was die Zukunft für mich bereithält'

v_38 - 'Ich habe keine Probleme meine Zukunft zu planen'

v_39 - 'Das Leben ist meiner Meinung nach zu unsicher, als das man seine eigene Zukunft planen kann'

v_40 - 'Ich lebe lieber in den Tag hinein, als meine Zukunft zu planen'

Damit bei allen Items die Fragerichtung identisch ist und eine hohe Zustimmung einer hohe Unsicherheit entspricht, müssen zunächst die Items v_37 und v_38 recodiert werden (vgl. Syn.08 Anhang II). Ein höherer Wert weist nun allgemein auf eine größere Unsicherheit bezüglich der Zukunft hin.

Betrachtet man nun an dieser Stelle erneut nur die Personen die eine erste Elternschaft noch vor sich haben, zeigt sich bei den hier 272 gültig befragten Personen, dass die Mehrheit Items (v_36, v_38 & v_39) um den Mittelpunkt der Skala annähernd normalverteilt sind (vgl. Abb.10).

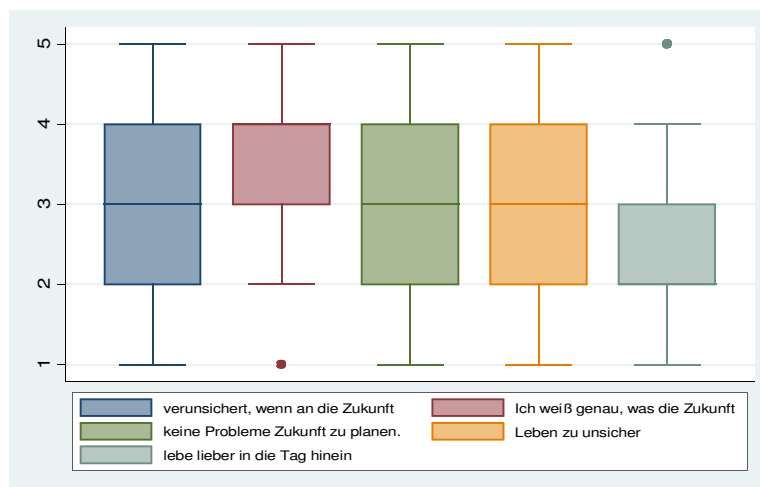


Abb.10: Boxplots der Items v_36 bis 40

Lediglich die Items v_37 (*Achtung Recodiert!*) und v_40 ('Ich weiß genau, was die Zukunft für

mich bereithält'), so lässt sich anhand der Boxplots in Abb.10 erkennen, wurden eher abgelehnt . So liegen die mittleren 50% der Verteilung des Items v_37 zwischen den Werten 3 und 4. Während beim Item v_40 die mittleren 50% der Verteilung im Wertebereich 2 bis 3 liegen (vgl. Abb.10)³¹.

variable	Obs	Mean	Std. Dev.	Min	Max
v_36	272	3.1875	1.082292	1	5
v_37	272	3.6875	1.017263	1	5
v_38	272	2.988971	1.025445	1	5
v_39	272	3.055147	1.048937	1	5
v_40	272	2.363971	1.043283	1	5

Tabelle 14: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_36 bis v_40

Da die vorliegende Skala selbst konstruiert wurde, soll an dieser Stelle eine kurze Itemanalyse folgen. Dazu wird zunächst die Itemschwierigkeit betrachtet. Diese lässt sich anhand der Mittelwerte in Tabelle 15 ablesen. Hier zeigt sich, dass bis auf die Items v_37, welches als eher schwer anzusehen ist und das Item v_40 welches eher als besonders leicht bewertet werden kann, alle Items eine mittlere Itemschwierigkeit aufweisen. Dabei gilt es die Standardabweichung zu beachten, die bei allen Items relativ nahe 1 liegt.

Was die Trennschärfe der einzelnen Items der Skala betrifft, so wird diese in der Tabelle 15 in der Spalte 'item-rest correlation' wiedergeben. Bis auf das Item v_40 besitzen alle Items eine Trennschärfe von über 0,40. An dieser Stelle soll nun die Reliabilität der Skala einbezogen werden, die ebenfalls mit in der Tabelle 15 ausgegeben wird. In der Spalte 'alpha' ist abzulesen, dass sich die Reliabilität der der Skala von Alpha = 0,672 auf 0,704 erhöhen würde, wenn das Item v_40 aus der Skala entfernt würde. Da auch die Trennschärfe und die Itemschwierigkeit beim Item v_40 problematisch waren, scheint dies an diesem Punkt mehr als sinnvoll.

Item	Obs	Sign	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
v_36	272	+	0.6597	0.4168	.3157966	0.6265
v_37	272	+	0.6802	0.4640	.305649	0.6053
v_38	272	+	0.7500	0.5637	.2642853	0.5589
v_39	272	+	0.6952	0.4767	.295221	0.5988
v_40	272	+	0.5087	0.2316	.4068899	0.7045
Test scale					.3175684	0.6729

Tabelle 15: Trennschärfekoeffizienten der Items v_36 bis v_40, sowie Cronbach's Alpha wenn das jeweilige Items aus der Skala entfernt würde

Zunächst soll jedoch noch die Dimensionalität der Skala betrachtet werden. Dazu wird eine Faktorenanalyse durchgeführt, deren Ergebnisse hier nur verkürzt dargestellt werden.

Zunächst werden die Voraussetzungen der Faktorenanalyse überprüft, dabei werden auch die Empfehlungen von Stevens (1996) beachtet. Die Fallzahlen sind mit einem N von 272 nicht besonders hoch, aber noch akzeptabel. Die hier betrachteten Items werden als normalverteilt und

³¹ Dies zeigen auch die beiden Mittelwerte der Items. So liegt der Mittelwert des Items v_37 mit ca. 3,68 deutlich über bzw. beim Item v_40 mit 2,36 deutlich unterhalb des Skalenmittelpunkts von 3 (vgl. Tabelle 11).

linear angenommen. Wie das KMO-Maß zeigt, sind die Items der Skala „mittelprächtigt“ für eine Faktorenanalyse geeignet (vgl. Tabelle 16 Anhang). Damit werden die Voraussetzungen zur Faktorenanalyse zunächst als erfüllt angesehen. An dieser Stelle werden die rotierten Ergebnisse bei der Faktorenanalyse betrachtet. Als Rotationsprinzip wird die Varimax-Methode angewandt.

Wie die Tabelle 17 zeigt, ergibt sich für die Items der Skala zunächst eine zweidimensionale Lösung. Betrachtet man die Ladungen der einzelnen Items zeigt sich, dass die meisten Items auf den ersten Faktor am höchsten laden. Diesem werden sie dementsprechend zugeordnet. Nur das Item v_40 würde noch einen eigenen Faktor bilden. Dementsprechend wird das Item v_40 aus der vorliegenden Skala entfernt. Damit ergibt sich eine eindimensionale Lösung, bei der die restlichen Items relativ gut (mehrheitlich recht nahe 0,60) auf dem Faktor laden, so dass die Empfehlungen nach Stevens im weitesten Sinne als noch erfüllt angenommen werden (vgl. Tabelle 18 Anhang II).

Factor analysis/correlation
Method: principal factors
Rotation: orthogonal varimax (Kaiser off)
Number of obs = 272
Retained factors = 2
Number of params = 9

Factor	Variance	Difference	Proportion	Cumulative
Factor1	1.10903	0.50996	0.9198	0.9198
Factor2	0.59908	.	0.4969	1.4166

LR test: independent vs. saturated: $\chi^2(10) = 218.57$ Prob> $\chi^2 = 0.0000$

Rotated factor loadings (pattern matrix) and unique variances

Variable	Factor1	Factor2	Uniqueness
v_36	0.5999	0.1036	0.6294
v_37	0.5734	0.1820	0.6380
v_38	0.4757	0.4600	0.5621
v_39	0.4355	0.3642	0.6777
v_40	0.0659	0.4593	0.7847

Tabelle 17: Ausgaben zur Faktorenanalyse (verkürzt) der Items v_36 bis v_40

Die verbliebenen Items der Skala (v_36 bis v_39) werden daher zur neuen Variable 'unsicher' zusammengefasst (vgl. Syn.09 Anhang II).

Die neue Variable 'unsicher' ist, wie die Abb.11 zeigt, linksschief (Schiefe = -.3169354) im oberen Bereich der Skala verschoben. Auch der Mittelwert von 3,229 zeigt, dass die Mehrheit der befragten Personen eher etwas verunsichert im Bezug auf die Planbarkeit ihrer eigenen Zukunft ist. Eine spannende Frage ist nun, ob wie vermutet wurde ein Zusammenhang zwischen der biographischen Unsicherheit und der Einstellung zu Kinder besteht. Hier zeigt eine Korrelationsanalyse, dass tatsächlich ein schwach signifikanter Zusammenhang besteht (vgl. Tabelle 38 Anhang). Dieser ist dabei negativ, d.h. Wenn die Unsicherheit zunimmt, wird der Nutzen von Kindern tendenziell etwas geringer bewertet bzw. die Opportunitätskosten (in Form von Folgen für verschiedene Lebensbereiche) die mit einer Elternschaft einher gehen würden, als

tendenziell größer angesehen.

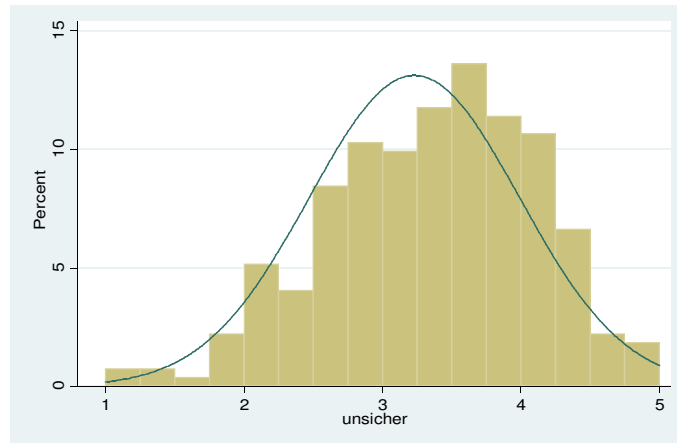


Abb.11: Histogramm der Variable 'unsicher' mit Normalverteilungskurve

5.8 Das soziale Netzwerk

Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses dieser Untersuchung steht die Bedeutung und der Einfluss der sozialen Netzwerke einer Person auf ihr Elternschaftsentscheidungen. Um diese zu überprüfen, sollten die befragten Personen zunächst im Rahmen einer offenen Frage die ungefähre Größe ihrer jeweiligen sozialen Netzwerke selber einschätzen. Dies geschah mittels der Frage, zu wie vielen Personen die Befragten eine 'freundschaftliche Beziehung' führen. Wen die Probanden an dieser Stelle dazu zählten wurde bewusst offen gelassen, damit an dieser Stelle auch Personen aus der Familie, der Verwandtschaft und nicht nur aus dem Freundes- und Bekanntenkreis mitgezählt werden konnten³². Ca. 89% der 271 gültig befragten Personen gab auf die gestellte Frage eine Zahl zwischen 4 bis 25 Personen an (vgl. Tabelle 19 Anhang).

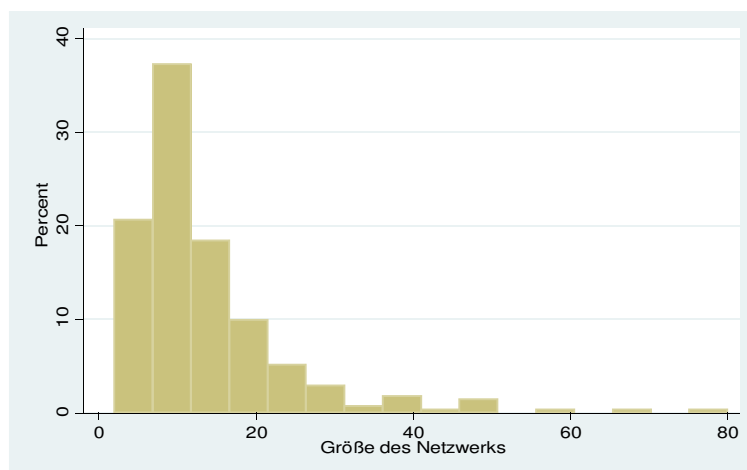


Abb.12: Balkendiagramm der Variable 'netz' in Prozent der befragten Personen

Wie das Balkendiagramm Abb.12 zeigt, gab es einige wenige Personen die sogar über 40 Personen angaben, mit denen sie eine 'freundschaftliche Beziehung' führten. Dabei ist jedoch anzunehmen,

³² In wie weit diese Frageformulierung doch gewissen Probleme aufgeworfen hat wird später im Abschnitt 7.1 diskutiert.

dass es sich eher um Ausreißer handelt.

Wie in der Hypothese H4 vermutet wird, soll auch die Religiosität des Netzwerks einen Einfluss auf die Elternschaftsentscheidungen haben. Diese wurde mittels der Frage v_48 im Fragebogen erfasst (Personen die 'weiß nicht' geantwortet haben, wurde an dieser Stelle ein fehlender Wert zugewiesen; vgl. Syn.11 Anhang II).

Religiösität Netzwerk	Freq.	Percent	Cum.
sehr religiös	7	2.58	2.58
etwas religiös	65	23.99	26.57
eher wenig religiös	118	43.54	70.11
gar nicht religiös	75	27.68	97.79
weiß nicht	6	2.21	100.00
Total	271	100.00	

Tabelle 20: Religiosität des Netzwerks in Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

Bei dieser Frage gab es 271 gültige Antworten. Eine Mehrheit von ca. 72% der befragten Personen gab dabei an, dass sie ihr soziales Netzwerk als wenig bis 'gar nicht religiös' einstufen würden (vgl. Tabelle 20). Knapp 25% würden sagen, dass ihr Netzwerk etwas und nur ca. 3%, dass es sehr religiös ist. In wieweit dies einen Einfluss auf die Timingvorstellungen einer ersten Elternschaft nimmt, sollen die späteren Hypothesenüberprüfungen zeigen.

An dieser Stelle interessiert nun die Antwort der befragten Personen auf die Frage v_43: wie viele Personen ihres sozialen Netzwerks bereits eine erste Elternschaft eingegangen sind (Netzwerk Kinder 'knetz'). Mit Hilfe dieser Informationen sollte der Effekt des Social Learning und der Social Contagion (vgl. 3.1) im Rahmen der eigenen Elternschaftsentscheidungen überprüft werden (vgl. 3.3)³³.

Netzwerk Kinder	Freq.	Percent	Cum.
Die Meisten haben bereits Kinder	3	1.15	1.15
Einige haben bereits Kinder	95	36.26	37.40
Keiner hatte bisher Kinder	164	62.60	100.00
Total	262	100.00	

Tabelle 21: Variable Netzwerk Kinder 'knetz' nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

Knapp 37% der befragten Personen gab an, dass bereits einige Personen in ihrem Netzwerk Kinder haben (vgl. Tabelle 21). Bei den restlichen Befragten sieht es allerdings so aus, dass in ihrem sozialen Netzwerk noch keine Kinder vorhanden sind.

Ob dieser Zusammenhang bereits einen Einfluss auf die eigenen Intentionen der Umsetzung einer ersten Elternschaft hat, zeigt die folgende Kreuztabelle (Tabelle 22)³⁴:

³³ Alle fehlenden Werte wurden hier Missings zugewiesen (vg. Syn10 Anhang II).

³⁴ Aufgrund von recht niedrigen Fallzahlen wurden die Antwortkategorien 'die meisten' und 'einige' der Variable 'knetz' zu 'einige' zusammengefasst (vgl. Syn.12 Anhang II).

Planung Kind	Netzwerk Kinder		Total
	Einige	Keiner	
sicher nicht	27 32.93	86 54.43	113 47.08
wahrscheinlich nicht	29 35.37	59 37.34	88 36.67
wahrscheinlich ja	15 18.29	10 6.33	25 10.42
sicher ja	11 13.41	3 1.90	14 5.83
Total	82 100.00	158 100.00	240 100.00

Pearson $\chi^2(3) = 25.0492$ Pr = 0.000
Cramér's V = 0.3231

Tabelle 22: Kreuztabelle Variablen 'knetz' und 'PK'

In der Kreuztabelle ist nun zu erkennen, dass ca. 54% der Personen die eher keine Kinder im sozialen Netzwerk bisher haben, auch angeben sicher keine erste Elternschaft in den nächsten drei Jahren eingehen zu wollen. Im Vergleich dazu sind es bei denjenigen die bereits einige Kinder im sozialen Netzwerk haben nur ca. 32% (vgl. Tabelle 22). Genau umgekehrt sieht es bezogen auf die prozentualen Verteilungen der befragten Personen aus, die es als wahrscheinlich (bis sicher) angeben, eine Elternschaft in den nächsten drei Jahren umsetzen zu wollen. Hier haben z.B. knapp 18% mit Kinder in ihrem sozialen Netzwerk 'wahrscheinlich ja' angegeben, während es im Vergleich dazu bei denen ohne Kinder im Netzwerk nur knapp 6% waren. Es sind also deutliche Unterschiede in den prozentualen Verteilungen vorhanden, die auf einen positiven Einfluss im Sinne eines Effekts des Social Learning oder der Social Contagion (vgl. 3.1) deuten.

Ob sich diese Einflüsse sich tendenziell verallgemeinern ließen, zeigt der Chi²-Test. Bei drei Freiheitsgraden ist diese hoch signifikant (Pr = 0.000). Das berechnete CramersV (0,323) verdeutlicht zudem, dass es sich hierbei um einen starken Einfluss der unabhängigen (knetz) auf die abhängige Variable (PK) handelt. Diese Ergebnisse müssen jedoch mit Vorsicht behandelt und zunächst durch weiteren Forschungen untermauert werden, da der vorliegende Datensatz als selektiv einzustufen ist (vgl. 4.1.2).

Falls nun noch weiter festgestellt werden kann, dass das soziale Netzwerk die Elternschaftsentscheidungen der Probanden beeinflusst, ist es interessant zu überprüfen in welcher Weise die einzelnen Bestandteile des sozialen Netzwerks (hier: die Unterscheidung zwischen den Eltern, den Freunden und Bekannten und der verwandten) dazu beitragen. Denn es ist zu vermuten, dass die einzelnen Gruppen, aus denen das soziale Netzwerk einer Person besteht, unterschiedlich stark die verschiedenen Lebensbereiche beeinflussen, bzw. ihr Einfluss auch über das Alter der befragten Person hin variiert (vgl. 3.3). Um diese Vermutungen zu überprüfen wurde zunächst erfragt, wessen

Meinung denn für die Befragten (zur Zeit) am wichtigsten sei. Die Antworten auf diese Frage stellt die Tabelle 23 dar.

Bew. Meinung Netzwerk	Freq.	Percent	Cum.
Die meiner Eltern	115	42.44	42.44
Die meiner Bekannten und Freunde	147	54.24	96.68
Die meiner Verwandten	9	3.32	100.00
Total	271	100.00	

Tabelle 23: Bedeutung der Netzwerkeile in Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

Der Modus ist für die in der Tabelle 23 dargestellten Frage $v_{47} = 2$. Die Meisten befragten Personen (ca. 54%) gaben also an, dass die Meinung ihrer Freunde und Bekannten am wichtigsten für sie sei. Dies könnte vor allem erneut auf das Alter der Probanden zurückgehen, welches in der Stichprobe recht jung ist, indem der Freundeskreis eine besondere Bedeutung und Position einnimmt (vgl. Drößler 2002: 65). Weitere ca. 42% betrachten die Meinung ihrer Eltern als für sie am wichtigsten und nur wenige (ca. 4%) beziehen dies auf die Meinung ihrer Verwandten.

Welche Reaktion ihres jeweiligen sozialen Netzwerks die Befragten für den Fall, dass sie innerhalb der nächsten drei Jahre Eltern würden, erwarten, zeigen die Boxplots in Abb.13³⁵. Eine eins auf der Fünfer-Skala bedeutet dabei, dass eine sehr gute Reaktion, eine fünf, dass eine sehr schlechte Reaktion des Netzwerks erwartet wurde. Wie nun die Abb.13 zeigt, sind sowohl für die Eltern, die Verwandten, als auch für Freunde und Bekannte die Verteilungen in den oberen Bereich der Skala verschoben. In den meisten Fällen wird also eher eine negative Reaktion des jeweiligen Netzwerks erwartet, wie auch die Verteilung der mittleren 50% der einzelnen Boxplots im Wertebereich 3 bis 4 zeigt. Lediglich einige Ausreißer erwarten positive Reaktionen. Dieses Ergebnis mag erneut auf das Alter der befragten Personen zurückzuführen sein, indem häufig noch eher die Ausbildung abgeschlossen werden muss.

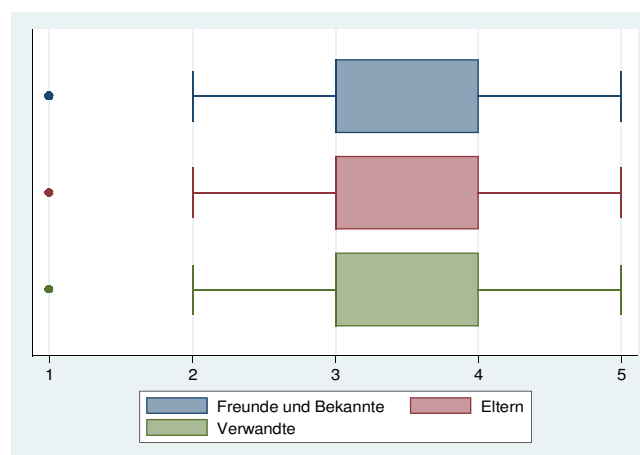


Abb.13: Boxplots der Items v_44 bis 46

³⁵ Personen die an dieser Stelle 'weiß nicht' antworteten, wurde ein fehlender Wert zugewiesen (vgl. Syn.13 Anhang II).

Um eine Gesamteinstellung für das gesamte Netzwerk einer befragten Person zu ermitteln, werden die erwarteten Einstellungen der Netzwerkteile im Rahmen der Erstellung der neuen Variable 'enetz' (Einstellung des Netzwerks) zusammengefasst (vgl. Syn.14 Anhang II).

Mit einem Cronbach's Alpha von 0,8527 lässt sich die neuen Variable 'enetz' als sehr verlässlich ansehen³⁶.

Average interitem covariance: .7703742
 Number of items in the scale: 3
 Scale reliability coefficient: 0.8527

Diese ist, wie die Abb.14 zeigt, von einigen Abweichungen her ausgenommen, annähernd normalverteilt und ebenfalls in den oberen Bereich der Skala verschoben. Auch der Mittelwert (3,24) von 'enetz' verdeutlicht tendenziell etwas mehr die Sorge der befragten Personen negativer Reaktionen ihrer sozialen Netzwerke im Falle einer ersten Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre.

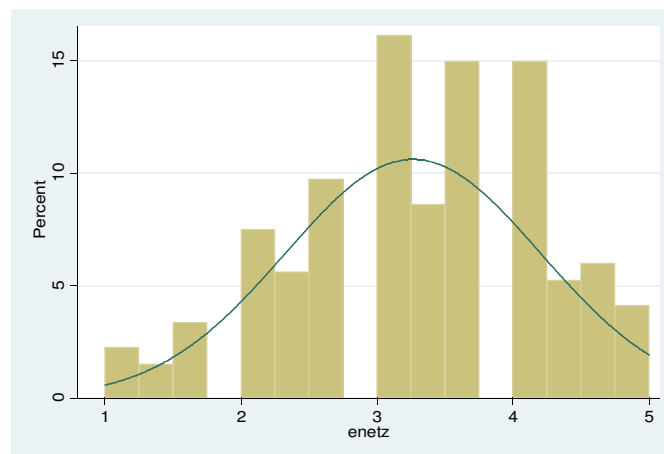


Abb.14: Histogramm der Variable 'enetz'

Die Variable 'enetz' dient später dazu die subjektive Norm im Untersuchungsmodell abzubilden (vgl. 4.3 & 6.6).

5.9 Bildung und Einkommen

Von besonderem Interesse ist die Schulbildung der befragten Personen. Der höchste Schulabschluss der befragten Personen wurde nun mittels der Frage v_49 erhoben.

Schulabschluss	Freq.	Percent	Cum.
Keinen Abschluss	1	0.37	0.37
Hauptschule	4	1.48	1.85
Realschule	47	17.34	19.19
Fachhochschulreife/Abitur	177	65.31	84.50
universitätsabschluss	13	4.80	89.30
Noch Schüler	29	10.70	100.00
Total	271	100.00	

Tabelle 24: Höchster Schulabschluss nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

³⁶ Bei der Berechnung von Cronbach's Alpha wurde auch hier ein listenweiser Fallausschluss vorgenommen.

Wie die Tabelle 24 darstellt, besitzt tatsächlich eine deutliche Mehrheit von ca. 65% die Fach- bzw. die allgemeine Hochschulreife (Abitur). Deutlich unterrepräsentiert sind in der Stichprobe Personen mit Realschul- (17,3%) oder Hauptschulabschluss (1,4%). 4,8% der Befragten besitzen bereits einen Universitätsabschluss besitzen. Ca. 10% der befragten gehen noch zur Schule. Diese Verteilung mag auf die Art und Weise, wie die Umfrage durchgeführt wurde, zurückgehen. Denn der Link zur Umfrage wurde zum einen über die Internetplattform der Universität Osnabrück verbreitet, bzw. auf ihn vor allem über einen Artikel in z.B. der OS-Community hingewiesen, den vermutlich vor allem interessierte Personen lasen (vgl. 4.1.2). Dies zusammen mit der Tatsache, dass der Artikel in teilen etwas wissenschaftlicher formuliert war, könnte dafür gesorgt haben, dass vor allem höher gebildete Personen, d.h. vor allem Abiturienten und Studierende, an der Umfrage teilnahmen. Dies untermauert erneut die Notwendigkeit einer weiterführenden umfassenderen Untersuchung, da der Datensatz damit wie bereits in der Darstellung des Untersuchungsaufbaus vermutet wurde, als selektiv eingestuft werden muss und sich die Ergebnisse daher nicht einfach verallgemeinern lassen.

Zuletzt soll an dieser Stelle nur noch ein Blick auf die Frage, wie die Teilnehmer der Befragung ihre finanzielle Lage bewerten geworfen werden. Denn die finanziellen Ressourcen bzw. das Gefühl finanziell abgesichert zu sein, beeinflussen die Elternschaftsentscheidungen recht deutlich (vgl. Mönkediek 2010; Brose 2008).

Wie die Probanden nun ihre finanzielle Lage bewerteten zeigt die Tabelle 25. Dabei ist zu erkennen, dass eine deutliche Mehrheit mit ihrer derzeitigen finanziellen Lage durchaus zufrieden ist (58%). Als 'bescheiden' stuften 35,19%, als 'schlecht' nur 6,3% der befragten Personen ihre finanzielle Situation ein.

Bew. Finanzen	Freq.	Percent	Cum.
ausgezeichnet	3	1.11	1.11
zufriedenstellend	155	57.41	58.52
bescheiden	95	35.19	93.70
schlecht	17	6.30	100.00
Total	270	100.00	

Tabelle 25: Bewertung der finanziellen Lage nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

In wieweit auch diese Einstufungen die Timingintentionen der befragten Personen bezüglich der Umsetzung einer ersten Elternschaft beeinflussen, wird noch zu überprüfen sein.

Sowohl die Bildung, als auch die Einkommensbewertung dienen im Untersuchungsmodell dazu die wahrgenommene Verhaltenskontrolle einer Person abzubilden (vgl. 4.3 und 6.6.).

6. Hypothesenüberprüfung

An diesem Punkt werden die im Abschnitt 3.3 aufgestellten Hypothesen untersucht. Die Analyse erfolgt dabei zunächst bivariat, bevor im Abschnitt 6.6 das eigentliche Untersuchungsmodell überprüft wird. Die durchgeführten Analysen dienen dabei allgemein der weiteren Vorbereitung weiterführender tiefer gehender Untersuchungen und sollen einen ersten Eindruck über mögliche Zusammenhänge liefern. Dabei werden nur Personen betrachtet, die noch die Möglichkeit haben, eine erste Elternschaft einzugehen, die älter als 14 und jünger über 26 Jahre sind. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt dann im letzten Abschnitt der Arbeit (vgl. 7.).

6.1 Die unterschiedliche Bedeutung des sozialen Netzwerks im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen für die Geschlechter

Wie im Abschnitt 3.3 dargestellt wurde, ist zu vermuten, dass der Einfluss der sozialen Netzwerke auf die Elternschaftsentscheidungen sich zwischen den beiden Geschlechtern unterscheidet (vgl. 3.3). Um diesen Zusammenhang zu überprüfen wurde die folgende Hypothese formuliert:

***H1:** Frauen richten sich eher nach den von ihnen angenommenen Einstellungen/Vorgaben ihres jeweiligen sozialen Netzwerks im Bezug auf Kinder/Elternschaft, als Männer.*

Zunächst wird gemäß des Falsifikationsprinzips die Nullhypothese gebildet:

***H0:** Der Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Intentionen der Umsetzung einer ersten Elternschaft unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern nicht.*

Da die abhängige Variable 'PK' (v_17) ordinales und die unabhängige Variable 'enetz' metrisches Messniveau aufweist, wird zur Bestimmung des Zusammenhangs beider Variablen der Rangkorrelationskoeffizient Spearman-Rho berechnet. Dabei wird die Hypothese des Zusammenhangs beider Variablen zunächst zweiseitig getestet, das Signifikanzniveau wird auf 5% festgelegt. Um nun den in der Ursprungshypothese vermuteten Zusammenhang zu überprüfen, werden die Analysen getrennt für beide Geschlechter. Insgesamt fließen 245 gültige Fälle (darunter 76 Männer und 169 Frauen) in die Analyse mit ein.

-> v_1 = männlich	-> v_1 = weiblich
Number of obs = 76	Number of obs = 169
Spearman's rho = -0.0964	Spearman's rho = -0.5434
Test of Ho: v_17 and enetz are independent	Test of Ho: v_17 and enetz are independent
Prob > t = 0.4076	Prob > t = 0.0000

Tabelle 26: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' getrennt nach Geschlecht

Für die Männer ergibt sich eine negative Korrelation nahe Null, die zudem hochgradig insignifikant ist (vgl. Tabelle 26). Wie sieht es nun bezogen auf die Frauen aus? Hier ist ein signifikanter negativer Einfluss der angenommenen Reaktion des eigenen sozialen Netzwerks auf die Timingintentionen der ersten Elternschaft festzustellen, der mit einem Spearman-Rho von -0,534 zudem recht deutlich ausgeprägt ist.

Damit lässt sich die Ursprungshypothese in der Form annehmen, dass für die hier betrachtete Stichprobe nur für die Frauen das soziale Netzwerk im Rahmen der Timingintentionen der ersten Elternschaft eine Bedeutung hat, für die Männer hingegen nicht. Dieses Ergebnis sollte jedoch mit einer umfassenderen Stichprobe aufgrund der benannten Selektivität der Daten, erneut überprüft werden. Dabei sollten zudem weitere Variablen (wie z.B. die finanzielle Bewertung und das Alter) in ihren Einflüssen kontrolliert werden.

6.2 Die Bedeutung der einzelnen sozialen Netzwerke im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen

Die zweite Hypothese soll nun zeigen, ob die einzelnen Bestandteile des sozialen Netzwerks unterschiedlich auf die Elternschaftsentscheidungen wirken. Vor allem der Einfluss des Alters soll dabei kontrolliert werden, da anzunehmen ist, dass z.B. der Freundeskreis gerade bei jüngeren Probanden eine stärkere Rolle spielen könnte, als es bei älteren befragten Personen der Fall ist.

Die zweite Hypothese lautet:

***H2:** Die einzelnen sozialen Netzwerke eines Akteurs beeinflussen ihn unterschiedlich in seiner Entscheidungsfindung. Dabei ist das Alter des Akteurs von besonderer Bedeutung.*

Erneut wird zunächst die Nullhypothese gebildet:

***H0:** Der Einfluss der sozialen Netzwerke auf die Intentionen der Umsetzung einer ersten Elternschaft unterscheidet sich nicht. Auch das Alter hat keinen Einfluss.*

Die abhängige Variable 'PK' (v_17) ist ordinalskaliert, die unabhängigen Variable v_44 (Freunde und Bekannte), v_45 (Eltern) und v_46 (Verwandte) weisen metrisches Messniveau auf. Daher wird auch hier zur Bestimmung des Zusammenhangs der Variablen der Rangkorrelationskoeffizient Spearman-Rho berechnet. Der Zusammenhang beider Variablen wird wieder zweiseitig getestet, das Signifikanzniveau auf 5% festgelegt. Um nun den in der Ursprungshypothese vermuteten Zusammenhang zu überprüfen, wird zunächst in einem ersten Schritt die allgemeine Korrelation der

benannten Variablen überprüft, bevor in einem weiteren Schritt die getrennt für mehrere Altersgruppen erfolgen. Es gehen 219 gültige Fälle in die Analysen mit ein.

Key				
	<i>rho</i>	<i>Number of obs</i>	<i>Sig. Level</i>	
	v_17	v_44	v_45	v_46
v_17	1.0000 219			
v_44	-0.3850 219 0.0000	1.0000 219		
v_45	-0.4276 219 0.0000	0.6067 219 0.0000	1.0000 219	
v_46	-0.3970 219 0.0000	0.6652 219 0.0000	0.7252 219 0.0000	1.0000 219

Tabelle 27: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK', v_44, v_45 & v_46

Wie die Tabelle 27 zeigt, bestehen zwischen der abhängigen Variable 'PK' (v_17) und den unabhängigen Variablen v_44 (Freunde und Bekannte), v_45 (Eltern) und v_46 (Verwandte) signifikante negative Korrelationen mittlerer Stärke. Diese unterscheiden sich zwischen bei den einzelnen unabhängigen Variablen aber nur geringfügig. Am stärksten ist dabei der Einfluss der angenommenen Reaktion der Eltern (v_45).

In einem zweiten Schritt kann nun also die eigentliche Überprüfung unter Berücksichtigung des Alters der befragten Personen erfolgen. Dazu wird zunächst die Variable v_2 in zwei Altersgruppen eingeteilt (vgl. Syn.15 Anhang II). Die oben durchgeführte Rangkorrelation wird nun für die Altersgruppen 1 (15 bis 20 Jahre) und 2 (21 bis 25 Jahre) jeweils getrennt wiederholt. Für die erste Altersgruppe werden dabei 100 Fälle, für die zweite Altersgruppe 119 Fälle in den Analysen berücksichtigt.

Bei beiden Altersgruppen zeigt sich an dieser Stelle der stärkste (signifikante) Effekt für die Eltern (v_45) (vgl. Tabelle 28, S.43). Zudem ist eine Abnahme der Koeffizienten im Rahmen der Zugehörigkeit zur zweiten Altersgruppe für alle drei Netzwerkbestandteile zu erkennen, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass der Netzwerkeinfluss mit dem Alter abnehmen könnte (dies müsste jedoch zunächst in weiteren Analysen belegt werden). Damit lassen sich allerdings keine Unterschiede, wie sie in der Hypothese formuliert wurden, im Bezug auf die hier betrachteten Altersgruppen feststellen.

Ein Ergebnis, das zudem dahingehend überrascht, dass hier ein größerer Einfluss der Freunde und Bekannten erwartet wurde (vgl. 3.3). Festgehalten werden kann an dieser Stelle damit, dass sich die

Ursprungshypothese nur in teilen für die hier betrachtete Stichprobe annehmen lässt. So beeinflussen die einzelnen Netzwerksbestandteile die Akteure unterschiedlich stark, am stärksten ist dabei der Einfluss der angenommenen Reaktion der Eltern eines Probanden, doch ist dieser Unterschied eher gering (vgl. Tabelle 28). Dies gilt es jedoch weiter nachzuweisen und durch weitere Untersuchungen zu untermauern, stellt dieses Ergebnis wegen der Selektivität des Datensatzes nur einen ersten Hinweis dar.

-> alter2 = 1

key
<i>rho</i>
<i>Number of obs</i>
<i>Sig. level</i>

	v_17	v_44	v_45	v_46
v_17	1.0000 100			
v_44	-0.3690 100 0.0002	1.0000 100		
v_45	-0.3962 100 0.0000	0.5200 100 0.0000	1.0000 100	
v_46	-0.3312 100 0.0008	0.5547 100 0.0000	0.6513 100 0.0000	1.0000 100

-> alter2 = 2

key
<i>rho</i>
<i>Number of obs</i>
<i>Sig. level</i>

	v_17	v_44	v_45	v_46
v_17	1.0000 119			
v_44	-0.3206 119 0.0004	1.0000 119		
v_45	-0.3567 119 0.0001	0.5818 119 0.0000	1.0000 119	
v_46	-0.3224 119 0.0003	0.6539 119 0.0000	0.7057 119 0.0000	1.0000 119

Tabelle 28: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK', v_44, v_45 & v_46 aufgeteilt nach der Variable 'alter4'

Dabei sollten auch die Ergebnisse der Hypothese 1 berücksichtigt werden und die Analyse zusätzlich nach dem Geschlecht getrennt durchgeführt werden, da der Einfluss der sozialen Netzwerks auf die Elternschaftsentscheidungen sich doch nur für die Frauen signifikant nachweisen

ließ (vgl. 6.1). So könnten auch an dieser Stelle sich die Ergebnisse noch durchaus ändern, würde zusätzlich das Geschlecht kontrolliert. Ein Aspekt der aufgrund der dann zu geringen Fallzahlen an dieser Stelle leider nicht mehr möglich gewesen ist.

6.3 Netzwerkgröße und Elternschaft

Da Kinder recht Zeitintensiv sind, war eine weitere Vermutung, dass Personen mit größeren Netzwerken, aufgrund von möglicher höheren Opportunitätskosten für das soziale Netzwerk (z.B. den Verlust von Netzwerkkontakten), eine Elternschaft eher seltener eingehen wollen würden, als Personen mit kleinen Netzwerken. So die Hypothese H3.

H3: Personen mit großen Netzwerken wollen eine Elternschaft seltener eingehen, als Personen mit kleineren Netzwerken.

Die zu testende Nullhypothese lautet:

H0: Die Netzwerkgröße hat keinen Einfluss auf die Timingintention der ersten Elternschaft.

Die abhängige Variable 'PK' (v_17) ist ordinal- und die unabhängigen Variable 'netz' (v_42) metrisch skaliert. Erneut wird zur Bestimmung des Zusammenhangs der beiden Variablen der Rangkorrelationskoeffizient Spearman-Rho berechnet. Der Zusammenhang beider Variablen wird zweiseitig getestet, obwohl die Ursprungshypothese gerichtet ist. Das Signifikanzniveau wird auf 5% festgelegt. Es werden 249 Fälle in der Analyse berücksichtigt.

Number of obs = 249
Spearman's rho = -0.0126
Test of Ho: v_42 and v_17 are independent
Prob > t = 0.8430

Tabelle 29: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'netz'

Der Rangkorrelationskoeffizient Spearman-Rho tendiert recht deutlich gegen Null (vgl. Tabelle 29). Der Zusammenhang ist zudem hoch insignifikant ($P = 0,843$). Damit muss die Nullhypothese beibehalten und die Ursprungshypothese verworfen werden. Die Netzwerkgröße hat also keinen Einfluss auf die Intention innerhalb der nächsten drei Jahre eine erste Elternschaft umsetzen zu wollen.

Es bleibt zu überprüfen, ob die allgemeine Annahme, dass Personen mit größeren Netzwerken die Opportunitätskosten einer ersten Elternschaft auch wirklich höher bewerten, überhaupt zutreffend

war. Hier zeigt eine weiterführende Analyse jedoch, dass ebenfalls kein signifikanter Zusammenhang besteht (vgl. Tabelle 30). Personen mit größeren sozialen Netzwerken bewerten die möglichen Opportunitätskosten die sich mit einer Elternschaft ergeben also nicht tendenziell höher.

Number of obs = 270
Spearman's rho = 0.0115
Test of Ho: v_42 and oppk are independent
Prob > t = 0.8506

Tabelle 30: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'oppk' und 'netz' (v_42)

6.4 Religiosität und Elternschaft

Wie sieht es nun bezogen auf die Religiosität aus? In vielen Religionen wird die Familie und damit auch die Elternschaft als wichtige Säule der Gesellschaft propagiert bzw. bestehen Normen bezüglich der Umsetzung von Elternschaften. Ob dies als Bestandteil des Netzwerkeinflusses sich auf die Intentionen der Umsetzung einer ersten Elternschaft auswirkt, soll die folgende Hypothesenüberprüfung zeigen:

H4: *Je religiöser ein soziales Netzwerk ausgerichtet ist, umso früher wird von den Akteuren eine Elternschaft angestrebt.*

Da die Mehrheit der Religionen solche Normen besitzt, wird die Religiosität einer Person nicht nach ihrer Religionszugehörigkeit differenziert betrachtet, sondern allgemein nur der Einfluss der Religiosität auf die Intention innerhalb der nächsten drei Jahre eine erste Elternschaft einzugehen überprüft. Da nur sehr wenigen Personenangaben, dass ihr soziales Netzwerk sehr religiös ist, werden die Antwortkategorien etwas bis sehr religiös zunächst zusammengefasst (vgl. Tabelle 31; vgl. Syn.16 Anhang II).

Religiosität Netzwerk	Freq.	Percent	Cum.
etwas bis sehr religiös	72	27.17	27.17
eher wenig religiös	118	44.53	71.70
gar nicht religiös	75	28.30	100.00
Total	265	100.00	

Tabelle 31: Religiosität des sozialen Netzwerks nach Häufigkeit und Prozent der Befragten Personen

Um einen genauen Eindruck der Verteilungen zu erhalten, werden die abhängige Variable 'PK' und die unabhängige Variable 'renetz' (Religiosität des Netzwerks; v_48r) zunächst in einer Kreuztabelle betrachtet.

In der Kreuztabelle ist zu erkennen, dass 58,21% der Personen die angaben, dass ihr soziales Netzwerk gar nicht religiös ist, auch sicher keine Elternschaft in den nächsten drei Jahren eingehen

wollen. Bei den Befragten die ihr Netzwerk als etwas religiös bewerteten sind es hingegen ca. 44%. Eine umgekehrte Tendenz ist im Falle der Personen, die 'wahrscheinlich keine' erste Elternschaft in den nächsten drei Jahren eingehen wollen (d.h. nicht konsequent eine Elternschaft ausschließen), zu erkennen. Hier gaben nur 26,87% der gültig befragten Personen die ihr Netzwerk als gar nicht religiös bezeichnen würden eine entsprechende Antwort ab, während es im Vergleich dazu bei den Befragten mit einem etwas religiösen Netzwerk 43,94% der befragten Personen waren, die angaben wahrscheinlich keine Elternschaft in den kommenden drei Jahren eingehen zu wollen (vgl. Tabelle 32).

Planung Kind	Religiosität Netzwerk			Total
	etwas bis	eher weni	gar nicht	
sicher nicht	29 43.94	50 45.05	39 58.21	118 48.36
wahrscheinlich nicht	29 43.94	42 37.84	18 26.87	89 36.48
wahrscheinlich ja	5 7.58	12 10.81	7 10.45	24 9.84
sicher ja	3 4.55	7 6.31	3 4.48	13 5.33
Total	66 100.00	111 100.00	67 100.00	244 100.00

Pearson $\chi^2(6) = 5.4654$ Pr = 0.486
 Cramér's V = 0.1058
 gamma = -0.1066 ASE = 0.089

Tabelle 32: Kreuztabelle der Variable 'PK' und der Religiosität des sozialen Netzwerks

Nur ein geringer Anteil an befragten Personen (von ca. 15%) würde allerdings überhaupt eine erste Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre (wahrscheinlich) eingehen wollen. Für diese Fälle lässt sich innerhalb der Kreuztabelle keine eindeutige Einflusstendenz der Religiosität des sozialen Netzwerks auf die Timingintention der ersten Elternschaft feststellen.

Beide Variablen sind ordinalskaliert, weshalb als Maß des Zusammenhangs an dieser Stelle Gamma berechnet wird. Das Signifikanzniveau, d.h. die Irrtumswahrscheinlichkeit, beträgt erneut 5%. Wie nun der ASE-Wert von 0,089 zeigt, ist der Zusammenhang nur höchstens tendenziell signifikanz. Die Nullhypothese

H0: Die Religiosität des sozialen Netzwerks einer Person hat keinen Einfluss auf ihre Timingintention der ersten Elternschaft.

sollte folglich beibehalten werden. Auch insgesamt gesehen, scheinen die oben dargestellten gefundenen Tendenzen also eher zufällig zu sein.

6.5 Die Bedeutung der biographischen Unsicherheit für den Netzwerkeinfluss

Diese Untersuchung soll auch der Frage weiter nachgehen, welche Rolle das soziale Netzwerk im Rahmen der Verringerung der biographischen Unsicherheit einnimmt. Dabei wird zunächst getestet, ob die Annahme zutreffend ist, dass sich der Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Elternschaftsentscheidungen mit dem Grad an Unsicherheit die eine Person aufweist verändert.

Die zu testende Hypothese fünf lautet daher:

H5: *Der Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Fertilitätsentscheidungen verändert sich mit dem Grad an biographischer Unsicherheit den eine Person aufweist.*

Um diesen Zusammenhang zu überprüfen wird auch an dieser Stelle zunächst die Nullhypothese gebildet.

H0: *Mit der biographischen Unsicherheit einer Person verändert sich der Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Fertilitätsentscheidungen nicht.*

Zur Überprüfung der Hypothese wird erneut der Zusammenhang der Variablen 'PK' und 'enetz' betrachtet. Aufgrund des Messniveaus beider Variablen wird auch hier Spearman-Rho berechnet. Die biographische Unsicherheit einer Person fließt als Drittvariable in die Analysen mit ein. Zur besseren Übersichtlichkeit wird dazu wird die Variable 'unsicher' in drei Gruppen zur Variable 'unsicher3' zusammengefasst (vgl. Syn.17 Anhang II). Das Signifikanzniveau wird auf 5% festgelegt. Es gehen 245 Fälle in die Analysen ein.

-> unsicher3 = 1	-> unsicher3 = 2	-> unsicher3 = 3
Number of obs = 31	Number of obs = 134	Number of obs = 80
Spearman's rho = -0.5505	Spearman's rho = -0.4480	Spearman's rho = -0.3175
<i>Tests of Ho: v_17 and enetz are independent</i>		
Prob > t = 0.0013	Prob > t = 0.0000	Prob > t = 0.0041

Tabelle 33: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' aufgeteilt nach der Variable 'unsicher3'

Wie der negative Spearman-Rho Koeffizient für alle drei Testgruppen zeigt, nimmt mit der Annahme negativer Reaktionen des sozialen Netzwerks auf eine erste Elternschaft auch hier die Tendenz, eine erste Elternschaft eher nicht in den nächsten drei Jahren umsetzen zu wollen, zu. Dabei lässt sich anhand der Koeffizienten zudem ein Einfluss der Variable 'unsicher3' auf diesen

Zusammenhang erkennen. So verringert sich der Einfluss von 'enetz' auf 'PK' mit steigender Unsicherheit. Dies ist interessant, da dieser Effekt den eigentlichen Annahmen, dass das soziale Netzwerk mit der Unsicherheit in diesem Kontext an Bedeutung gewinnt, widerspricht. Stattdessen scheint es an dieser Stelle so zu sein, dass je verunsicherter die Personen allgemein bezüglich ihrer Zukunft sind, Sie sich umso weniger nach der Meinung ihres sozialen Netzwerks richten.

Andererseits jedoch stellt sich an dieser Stelle die Frage nach der Kausalität. D.h. ob die Unsicherheit der Akteure nicht genau auf diesen Aspekt zurückgeführt werden könnte, dass sie sich eher weniger nach ihrem sozialen Netzwerk richten. Es wäre logisch anzunehmen, dass sich mit einem größeren Einfluss der sozialen Netzwerke auf die Akteure sich deren biographische Unsicherheit verringert, da diese ihnen über verschiedene Mechanismen z.B. Vorstellungen bezüglich „der Abfolge bestimmter Lebensereignisse“ vermitteln (vgl. Bernardi, Keim & von der Lippe 2006: 359). Diese wäre dann eine Möglichkeit den hier gefundenen Zusammenhang zu erklären: je größer der Einfluss des sozialen Netzwerk auf einen Akteur im Rahmen seiner Entscheidungsfindung ist (z.B. im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen), umso geringer wäre dann die biographische Unsicherheit dieses Akteurs. Inwieweit diese Annahme zutreffend ist, könnten jedoch nur weitere Analysen zeigen.

Berücksichtigt werden sollten an dieser Stelle jedoch zunächst die Ergebnisse der ersten Hypothesenüberprüfung (vg.6.1), nach denen der Einfluss von 'enetz' auf 'PK' nur für die Frauen in der Stichprobe signifikant nachgewiesen werden konnte. Daher wird die vorgenommene Analyse zudem noch einmal für beide Geschlechter getrennt durchgeführt (vgl. Syn.18 Anhang II). Die Ergebnisse der Analysen werden an dieser Stelle nur auf die Frauen bezogen dargestellt (vgl. Tabelle 34), da sich der Zusammenhang zwischen 'PK' und 'enetz' für die Männer erneut als insignifikant erweist. Dabei werden 167 gültige Fälle berücksichtigt.

Nur für die Frauen:		
-> unsicher3 = 1	-> unsicher3 = 2	-> unsicher3 = 3
Number of obs = 16	Number of obs = 102	Number of obs = 51
Spearman's rho = -0.6362	Spearman's rho = -0.5317	Spearman's rho = -0.5073
<i>Tests of Ho: v_17 and enetz are independent</i>		
Prob > t = 0.0081	Prob > t = 0.0000	Prob > t = 0.0001

Tabelle 34: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' aufgeteilt nach der Variable 'unsicher3' für das Geschlecht 'weiblich'

Für die Frauen ergeben sich erneut für allen drei Testgruppen signifikante Zusammenhänge der Variablen 'PK' und 'enetz'. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass die erste Gruppe (unsicher3

= 1) zu gering besetzt ist, die Ergebnisse in dieser Gruppe daher als wenig verlässlich anzusehen sind und an dieser Stelle deswegen nicht weiter interpretiert werden sollten. Was die anderen beiden Untersuchungsgruppen angeht, so kann festgehalten werden, dass die gefundenen Einflüsse durchweg zwar stärker ausfallen, als im ersten Untersuchungsschritt, sich im Wert aber eher angleichen (vgl. Tabelle 34). Wird also das Geschlecht als Kontrollvariable mit berücksichtigt, scheint der Einfluss der biographischen Unsicherheit eher marginal zu sein. Die Nullhypothese wird daher zunächst beibehalten.

In dieser Analyse konnten die früheren Ergebnisse die mit dem Familiensurvey 2000 erzielt wurden, also weitestgehend nicht repliziert werden (vgl. Mönkediek 2009: 92-95). Ob nun die Unsicherheit wirklich keine Rolle im Bezug auf den Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Elternschaftsentscheidungen spielt, sollte aber dennoch wegen der Selektivität der vorliegenden Daten und den recht geringen Fallzahlen weiter überprüft werden.

6.6 Test des Untersuchungsmodells

Im letzten Schritt der Untersuchung soll schließlich das im Abschnitt 4.3 aufgestellte Untersuchungsmodell getestet werden. Die abhängige Variable stellt auch hier die Intention eine erste Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre einzugehen (v_17) dar. Aufgrund des Messniveaus der abhängigen Variable wird eine ordinale Regression zur Analyse des Einflusses der unabhängigen auf die abhängige Variable durchgeführt (vgl. Syn.20 Anhang II). Dabei fließen die angenommenen Opportunitätskosten ('oppk') als Indikator für die Einstellung, die angenommene Reaktion des sozialen Netzwerks ('enetz') als Indikator für die subjektive Norm, sowie der höchste Schulabschluss (v_49) und die Bewertung der finanziellen Ressourcen (v_50) jeweils beide dummy-recodiert³⁷ als Indikatoren für die angenommene Verhaltenskontrolle in die Analyse mit ein. Für den höchsten Bildungsabschlusses wird 'Hauptschul-/Realschulabschluss' bzw. für die Bewertung der finanziellen Lage die Antwortkategorie 'bescheiden' als Referenzkategorie gewählt. Um den Einfluss der Opportunitätskosten im Untersuchungsmodell besser interpretieren zu können, wird die Variable 'oppk' recodiert, so dass eine höhere Zahl der Befürchtung größerer Opportunitätskosten entspricht (vgl. Syn.19 Anhang II). Zusätzlich werden das Geschlecht und das Alter einer Person (mittels der Variable 'alter2') - ebenfalls dummy-recodiert - in ihren Einflüssen im Modell kontrolliert (vgl. Syn.19 Anhang II). Es werden nur Personen betrachtet, die bereits über einen Schulabschluss (darunter fällt auch 'kein Abschluss') verfügen, betrachtet. Das Signifikanz-

³⁷ Dabei werden auch die ersten beiden, sowie die letzten beiden Antwortkategorien der Variable 'v_50' (Einkommensbewertung) aufgrund von recht niedriger Fallzahlen zusammengefasst. Gleiches gilt für den Schulabschluss, hier werden die ersten drei Antwortkategorien, sowie die letzten beiden zusammengefasst. Personen die noch zu Schule gehen, werden wie fehlende Werte behandelt (vgl. Syn.19 Anhang II).

niveau wird dabei auf 5 % festgesetzt.

Wie die Tabelle 35 zeigt, gehen 215 Fälle in die Analyse mit ein. Zunächst soll an dieser Stelle ein Blick auf den likelihood-ratio-Test auf Proportionalität der 'odds' geworfen werden (vgl. Tabelle 35). Dieser überprüft die Annahme, dass die 'odds ratios' für alle Ausprägungen der abhängigen Variable identisch sind³⁸. Ist dies der Fall gilt an dieser Stelle die Nullhypothese, d.h. die 'odds ratios' zwischen den einzelnen Ausprägungen der abhängigen Variable unterscheiden sich nicht. Genau dies trifft auf die vorliegende Analyse zu, wie der insignifikante chi²-Test (p = 0,3773) zeigt (vgl. Tabelle 35). Die ordinale Regression ist damit für die vorliegende Analyse geeignet.

Für das Gesamtmodell ergibt sich dabei eine deutliche Signifikanz (p = 0,000). Mittels des Untersuchungsmodells lassen ca. 25% der Varianz der abhängigen Variable erklären.

```
Iteration 0: log likelihood = -243.94927
Iteration 1: log likelihood = -189.04354
Iteration 2: log likelihood = -184.46589
Iteration 3: log likelihood = -184.31155
Iteration 4: log likelihood = -184.31115
```

```
Ordered logit estimates                                Number of obs =      215
LR chi2(6) = 119.28
Prob > chi2 = 0.0000
Pseudo R2 = 0.2445
Log likelihood = -184.31115
```

v_17	Coef.	Std. Err.	z	P> z	[95% Conf. Interva]	
v_1r	.9326876	.3192716	2.92	0.003	.3069268	1.558448
alter2	.9052082	.3548117	2.55	0.011	.20979	1.600626
v_50_1	-.0685707	.2896889	-0.24	0.813	-.6363504	.4992091
v_49_1	-1.147566	.3879236	-2.96	0.003	-1.907882	-.3872498
oppkr	-1.952305	.3023261	-6.46	0.000	-2.544853	-1.359757
enetz	-.7474851	.1993881	-3.75	0.000	-1.138279	-.3566917
(Ancillary parameters)						
_cut1	-9.177144	1.208547				
_cut2	-6.479953	1.106316				
_cut3	-4.721555	1.071354				

```
Approximate likelihood-ratio test of proportionality of odds
across response categories:
chi2(12) = 12.89
Prob > chi2 = 0.3773
```

Tabelle 35: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells & Likelihood-Test auf Proportionalität der 'odds'

An diesem Punkt ist es interessant zu wissen, wie die einzelnen im Untersuchungsmodell integrierten Einflussvariablen wirken bzw. welche von ihnen einen signifikanten Einfluss auf die Timingintention der ersten Elternschaft haben. Auch an dieser Stelle helfen die Informationen der Tabelle 35 weiter. So ist zu erkennen, dass das Geschlecht (v_1), das Alter (alter2) die Bewertung der Opportunitätskosten ('oppk'), die angenommene Reaktion des sozialen Netzwerks ('enetz'), aber auch gerade der Bildungsabschluss (v_49_1) signifikante Einflüsse auf die Intention eine erste Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre umzusetzen, ausüben.

³⁸ Auf den Internetseiten der UCLA wird dieser Zusammenhang sehr anschaulich erklärt: <http://www.ats.ucla.edu/stat/stata/dae/ologit.htm> (25.03.10)

Zu besseren Interpretation der Einflüsse werden an dieser Stelle nun statt den Einflusskoeffizienten die 'Odds ratios' für die Einflussvariablen betrachtet³⁹ (vgl. Tabelle 36). Hier ist zu erkennen, dass die Chance einer höheren Antwortkategorie der abhängigen Variable zuzustimmen, für Frauen um das 2,54fache höher ist, als für die Männer (werden die anderen Einflüsse konstant gehalten). Ähnlich sieht es auch für die Altersgruppenzugehörigkeit der befragten Personen aus. Mit der Zugehörigkeit zur Altersgruppe 21 bis 25 Jahre erhöht sich ebenfalls die Chance für die Zustimmung eine Elternschaft in den nächsten drei Jahren umsetzen zu wollen, um das 2,47fache. Nicht verwunderlich befinden sich Personen in der jüngeren Altersgruppe zunächst noch vielfach in der Ausbildung und haben daher eine Elternschaft in nächster Zeit eher weniger als Lebensperspektive vor sich. Dies geht vor allem darauf zurück, dass hier eine erste Elternschaft als besonders folgenreich angesehen wird. Denn schließlich gelten sowohl die Ausbildung, als auch die Elternschaft als besonders kosten- und zeitintensiv (Maul 2007: 6).

v_17	Odds Ratio	Std. Err.	z	P> z	[95% Conf. Interva]	
v_1r	2.54133	.811376	2.92	0.003	1.35924	4.751449
alter2	2.472447	.8772547	2.55	0.011	1.233417	4.956143
v_50_1	.9337275	.2704909	-0.24	0.813	.5292198	1.647419
v_49_1	.3174084	.1231304	-2.96	0.003	.1483941	.6789225
opokr	.1419465	.0429142	-6.46	0.000	.0784844	.2567236
enetz	.473556	.0944216	-3.75	0.000	.3203698	.6999889
/cut1	-9.177144	1.208551			-11.54586	-6.808427
/cut2	-6.479953	1.106319			-8.648299	-4.311607
/cut3	-4.721555	1.071356			-6.821375	-2.621736

Tabelle 36: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells

An diesem Punkt verwundert es aufgrund der allgemein jungen Stichprobe daher auch nicht, dass der Einfluss der erwarteten Opportunitätskosten einer ersten Elternschaft in den nächsten drei Jahren besonders bedeutsam zu sein scheint. Je größer dabei die Opportunitätskosten die mit einer Elternschaft einhergehen, umso eher neigen die befragten Personen dazu einer niedrigen Antwortkategorie der abhängigen Variable zuzustimmen (hier ist die Odds ratio kleiner als 1). Einen gleichen Effekt hat auch die angenommene Einstellung des sozialen Netzwerks. Mit der Annahme negativer Reaktionen des sozialen Netzwerks auf eine erste Elternschaft nimmt auch hier die Zustimmung die in den nächsten drei Jahren nicht umsetzen zu wollen zu. Allerdings nicht so deutlich, wie es im Rahmen der Bewertung der Opportunitätskosten der Fall ist, wie auch ein Vergleich der z-Werte zeigt.

Des Weiteren soll noch ein Blick auf den Einfluss der Zugehörigkeit zu den Bildungsgruppen (v_49_1) geworfen werden. Hier zeigt sich ebenfalls ein negativer Einflusseffekt. So ist die Odds Ratio, dass eine erste Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre angestrebt wird, für Personen mit 'Abitur/Universitätsabschluss' im Vergleich zu Personen mit 'Hauptschul-/Realschulabschluss'

³⁹ Diese werden mit Hilfe der Syntax Syn.21 (Anhang II) berechnet.

um ca. 69% niedriger. Dies mag ebenfalls auf die Tatsache zurückgehen, dass diese befragten Personen sich länger in der Ausbildungsphase, auch nach dem Abitur (z.B. an einer Universität), befinden und zunächst erst noch ihre berufliche Perspektive verfolgen wollen. Gerade der Lebensbereich 'Beruf & Arbeit' nimmt nämlich, wie die Untersuchung ebenfalls zeigen konnte, eine bedeutende Rolle für fast alle der hier betrachteten Personen ein (vgl. Abb.9).

An diesem Punkt jedoch stellt sich die Frage, ob die gefundenen Einflüsse tatsächlich auch für beide Geschlechter in gleicher Weise gültig sind. Hatte sich doch zum einen im Rahmen der ersten Hypothesenüberprüfung gezeigt, dass der Netzwerkeinfluss nur auf die Frauen sich signifikant bestätigen ließ (vgl. 6.1). Zudem sind zum anderen unterschiedliche Effekte z.B. bei der Bewertung der Opportunitätskosten und deren Einfluss auf die Elternschaftsentscheidungen (oder wie hier die Timingintention der ersten Elternschaft) zwischen den Geschlechtern zu erwarten⁴⁰ (vgl. 4.3). Daher wird die vorgenommene Analyse noch einmal aufgeteilt für beide Geschlechter durchgeführt (vgl. Syn.23 Anhang II)⁴¹:

Betrachtet man dabei erneut die 'Odds Ratios' zeigen sich tatsächlich deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen (vgl. Tabellen 40 & 41 Anhang). In beiden Fällen sind die Modelle weiterhin signifikant, jedoch erklären die im Modell berücksichtigten unabhängigen Variablen bei den Frauen ca. 30% der Varianz der abhängigen Variable, bei den Männern sind es nur ca. 18%. Eines der wichtigsten Ergebnisse an dieser Stelle ist, dass der Netzwerkeinfluss (unter Kontrolle der anderen Variablen) erneut nur bei den Frauen signifikant ist und damit die Ergebnisse der ersten Hypothesenüberprüfung bestätigt. Die Altersgruppenzugehörigkeit und der höchste Bildungsabschluss sind bei den Frauen nur noch tendenziell signifikant ($< 0,08$). Am stärksten erweist sich bei ihnen auch weiterhin der signifikant negative Einfluss der Bewertung der Opportunitätskosten. Bei den Männern hingegen lassen sich an dieser Stelle nur noch der Einfluss der Opportunitätskosten ('Oppk') und der Einfluss der Bildungsgruppenzugehörigkeit nachweisen, die in Tendenz weiterhin signifikant negativ sind. Anders fällt diesmal jedoch der Einfluss der Einkommensbewertung (v_{50_1}) aus. Dieser ist signifikant positiv und wirkt im Sinne einer höheren Kategorie der abhängigen Variable. Mit der Verbesserung der Einkommensbewertung erhöht sich die Chance für die Zustimmung eine Elternschaft in den nächsten drei Jahren umsetzen zu wollen, um das 3,14fache. Das hier die Bewertung der finanziellen Lage nur für die Männer von Bedeutung ist, könnte mit dem in Deutschland noch verbreiteten Rollenverständnis der Geschlechter in einer Familie zusammenhängen, in der vor allem der Mann weiterhin als 'Ernährer'

⁴⁰ Bereits in vorhergegangenen Untersuchungen konnten unterschiedliche Effekte zwischen den Geschlechtern in diesem Zusammenhang aufgedeckt werden (vgl. Mönkediek 2009).

⁴¹ Für beide Gruppen erweist sich dabei der likelihood-ratio-Test auf Proportionalität der 'odds' erneut als insignifikant (vgl. Tabelle39 Anhang).

gilt. Dies entspricht auch den von Kühn gefundenen Ergebnissen, nach denen Männer erst eine Familiengründung vornehmen, nachdem die ökonomischen Rahmenbedingungen gesichert sind (vgl. Kühn 2005: 130-131, 136-137). Allerdings sind die hier gefundenen Unterschiede erneut mit Vorsicht zu genießen, da die Fallzahlen bei den Männern (N = 69) als äußerst gering und damit die Ergebnisse als nicht unbedingt als verlässlich anzusehen sind.

Dennoch liegen damit genügen Hinweise vor die zeigen, das das Geschlecht ein bedeutender zu kontrollierender Einflussfaktor darstellt, den es zu beachten gilt, wenn es um die Bedeutung und die Interpretation der verschiedenen Einflussvariablen im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen geht.

7. Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung

Die in der Untersuchung gefundenen Ergebnisse entsprechen insgesamt gesehen dem, was für die vorliegende junge Stichprobe zu erwarten war und sollen nun im letzten Teil der Arbeit noch einmal aufgegriffen und im Bezug auf den theoretischen Hintergrund der Arbeit kritisch diskutiert werden.

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Ausgangsfrage war, ob sich über das soziale Netzwerk die Timingintention und die Einstellung einer Person zur ersten Elternschaft erklären lässt. Fasst man nun die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung zusammen, lässt sich festhalten, dass dies tatsächlich in begrenzter Weise der Fall ist. So konnten bereits in der univariaten Analyse deutliche Hinweise auf positive Einflüsse des sozialen Netzwerks (z.B. durch das Vorhandensein einiger Kinder im Freundes und Bekanntenkreis), im Sinne eines Effekts des Social Learning oder der Social Contagion (wie ihn Keim, Klärner und Bernardi (2009) beschrieben haben), auf die Intention eine erste Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre eingehen zu wollen, gefunden werden (vgl. Tabelle 22). Des weiteren konnte in der Überprüfung der Hypothesen eins, zwei, fünf und vor allem sechs gezeigt werden, dass vor allem für die Frauen die von ihnen angenommenen Reaktion ihres sozialen Netzwerks, für ihre Timingintention einer ersten Elternschaft durchaus von Bedeutung sind. Für die Männer waren hingegen eher keine signifikanten Einflüsseffekte festzustellen (vgl. 6.1 - 6.6). Der nur für die Frauen gefundene Einfluss des sozialen Netzwerks auf die Timingintentionen der ersten Elternschaft mag darauf zurück gehen, dass Frauen 'direkter' von einer Elternschaft betroffen sind (für Sie hat eine erste Elternschaft zumeist größere Konsequenzen, als es bei den Männern der Fall ist; vgl. Burkart 1994: 25) und sie sich dementsprechend eher an anderen Einstellungen, Meinungen und ihrer Umwelt orientieren. Zudem ist anzunehmen, dass Frauen generell affiliativer eingestellt

sein könnten, als Männer, so dass vor allem sie in ihren Entscheidungen vom sozialen Netzwerk beeinflusst werden. Denn Sie nutzen ihr Netzwerk möglicherweise eher als Quelle von Einstellungen, Werten und Normen nutzen, haben viele ihrer „Beziehungen [...] [eher] eine kommunikativ-emotionale Grundlage“ (Maier 2008: 227-228). All diese Vermutungen müssten jedoch zunächst weiter überprüft und nachgewiesen werden.

Was jedoch neben den bisherigen Erkenntnissen gezeigt werden konnte, das ist, dass die subjektive Größe und die Religiosität des jeweiligen sozialen Netzwerks allgemein für die hier untersuchten Probanden und ihre Elternschaftsintentionen nicht von Bedeutung waren, was im Hinblick auf die anfangs formulierten Annahmen zunächst ebenfalls noch erläuterungsbedürftig ist (vgl. 6.3 & 6.4).

Auch besaß, anders als angenommen wurde, die angenommene Einstellung der Eltern für alle betrachteten Fälle den größten Einflusseffekt (vgl. 6.2), obwohl die Mehrheit der befragten Personen angab, dass für sie allgemein gesehen vor allem die Meinung ihres Freundes- und Bekanntenkreises am bedeutendsten sei (vgl. Tabelle 23). Die Tatsache, dass jedoch gerade die eigene Herkunftsfamilie (d.h. Die Eltern) als sichere Quelle von (zumeist finanziellen) Unterstützungsleistungen dient (vgl. Baas 2008: 153), und darüber die Akteure über diesen 'social support' (vgl. 3.2) möglicherweise in ihren Einstellungen, Meinungen und Wertorientierungen beeinflusst, könnte zumindest eine Erklärung für dieses Ergebnis sein.

Ein besonderes Augenmerk der Untersuchung lag auf der Bedeutung der biographischen Unsicherheit und deren Reduzierung durch das soziale Netzwerk einer Person im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen. Hier konnte leider nicht eindeutig nachgewiesen werden, dass ein Zusammenhang zwischen der biographischen Unsicherheit einer Person im Rahmen ihrer Elternschaftsintentionen und dem Einfluss des sozialen Netzwerks besteht (vgl. 6.5). So verschwand ein möglicher Hinweis auf einen Zusammenhang dieser Variablen unter der Kontrolle des Geschlechts der befragten Personen (vgl. 6.5). Dieses Ergebnis überrascht zunächst, da ein Zusammenhang zwischen der biographischen Unsicherheit und dem sozialen Netzwerk zu erwarten war. Allerdings mag es wiederum erneut auf die Zusammensetzung der Stichprobe zurückzuführen sein. Allgemein könnten beim allen befragten Personen noch Unsicherheiten bezüglich der eigenen Zukunft bestehen, z.B. aufgrund von noch nicht abgeschlossener Integration ins Berufsleben. Es wäre daher interessant die anfangs vermuteten Zusammenhänge mit einer größeren Stichprobe und möglichst über mehrere Altersgruppen erneut zu überprüfen.

Anders sieht es an dieser Stelle jedoch für die 'biographische' Unsicherheit im Bezug auf die Einstellung bezüglich einer ersten Elternschaft aus. Diese besitzt, wie im Untersuchungsmodell vermutet wurde, einen signifikanten leicht negativen Effekt auf die Bewertung des Nutzens bzw. der Kosten einer ersten Elternschaft (vgl. Tabelle 38 Anhang). Je größer dabei die 'biographische

Unsicherheit' ist, umso tendenziell schlechter wurde der Nutzen von Kindern bewertet bzw. umso größer wurden mögliche Opportunitätskosten einer ersten Elternschaft in den nächsten drei Jahren angesehen (vgl. Tabelle 38 Anhang).

Insgesamt gesehen haben sich also nicht alle bisher formulierten Vermutungen bestätigt. Doch ein Einfluss des sozialen Netzwerks im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen konnte nicht zuletzt auch durch die Überprüfung des Untersuchungsmodells im Abschnitt 6.6 unterstrichen werden. Dabei ist allerdings anzumerken, dass der Einfluss des sozialen Netzwerks für die vorliegende Stichprobe eher nur geringer (aber nicht unbedeutender) Natur zu sein scheint, lässt sich durch ihn nur ein geringer Anteil an Varianz der abhängigen Variable 'PK' erklären (vgl. 6.6). Vor allem die Einstellung zur Elternschaft (in besonderer Weise die Bewertung der Opportunitätskosten) hat sich als eher bedeutenderer Einflussfaktor erwiesen (vgl. 6.6). Anders als Untersuchungsmodell vermutet wurde und eine weitere Überprüfung zeigt, wird die Nutzenbewertung von Kindern jedoch scheinbar nicht von der angenommenen Einstellung des sozialen Netzwerks bezüglich einer ersten Elternschaft beeinflusst⁴² (vgl. Tabelle 37 Anhang). Allerdings ergeben sich im Bezug auf die Bewertung der Opportunitätskosten ('oppk') einer ersten Elternschaft innerhalb der nächsten drei Jahre bei genauerem Hinsehen signifikante Zusammenhänge (vgl. Tabelle 37 Anhang). Hier zeigt sich, so sei abschließend festgehalten, dass je schlechter die Reaktion des sozialen Netzwerks gewertet wird, sich auch die Bewertung der Opportunitätskosten verschlechtert.

Doch auch die Einstellung kann die Unterschiede in den Timingvorstellungen der ersten Elternschaft nicht vollkommen erklären. Auch unter Einbezug der Altersgruppenzugehörigkeit und des Bildungsabschlusses der befragten Personen, ließen sich im Rahmen der Überprüfung des Untersuchungsmodells nur ca. 24% (bzw. 18% bei den Männern und ca. 30% bei den Frauen; vgl. 6.6) der Varianz der abhängigen Variable erklären. Ein großer Teil der Varianz bleibt also auch hier weiterhin unerklärt. So bedarf es fortführender Untersuchungen, um aufzuzeigen, inwieweit das soziale Netzwerk in diesem Kontext als Schlüssel zur Erklärung des Fertilitätsverhaltens der Menschen genutzt werden kann, und um die hier gefundenen Zusammenhänge weiter zu untermauern.

7.2 Ein kritischer Blick auf die Umsetzung und Durchführung der Untersuchung

Obwohl diese Untersuchung einige interessante Ergebnisse geliefert hat, sind diese jedoch mit Vorsicht zu genießen und sollten bevor eine Verallgemeinerung stattfindet zunächst mit anderen Daten weiter untermauert werden. Denn die vorliegende Untersuchung weist einige bedeutende

⁴² Hier erwies sich eine entsprechende Korrelation der Variablen 'enetz' und 'nutzen' als insignifikant (vgl. Tabelle 37 Anhang).

Schwächen auf, die im folgenden thematisiert werden:

Die bedeutendste Schwäche der vorliegenden Untersuchung ist ihre Selektivität der Daten (vor allem jüngere Personen mit höherem Schulabschluss, zumeist eher weiblich) die zusammen mit der Bedingung nur Personen unter 25 Jahre zu betrachten, zudem auch zu einer bedeutenden Verringerung der vorhandenen Fallzahlen geführt hat, wodurch weiterführende Analysen in vielen Fällen nicht möglich waren. Durch die Art und Weise wie die Daten erhoben wurden, konnte also nur eine sehr spezielle Fallauswahl erreicht werden. Vor dem Hintergrund, dass sich dadurch gewisse Effekte wie Alter und Bildung relativ konstant halten lassen, bedeutet dies jedoch auch, dass die Ergebnisse der Untersuchung nicht einfach verallgemeinert werden können.

Zudem waren die hier genutzten Untersuchungsverfahren zumeist eher sehr simpler Natur, die die im Untersuchungsmodell dargestellten und in der Realität recht komplexen Zusammenhänge nicht richtig abbilden können, weshalb die Ergebnisse erneut nicht für absolut und endgültig angenommen werden sollten und können. Hier wäre es sinnvoll umfassendere Analysemethoden (z.B. Pfadanalysen) zu nutzen, um den Einfluss sozialer Netzwerke im Rahmen der Elternschaftsentscheidungen besser herausarbeiten zu können. Dazu wären jedoch z.T. auch größere Datenmengen erforderlich.

Eine weitere Schwäche der Untersuchung stellen einige der hier verwendeten Skalen dar. Beispielsweise ist die Skala zur Erfassung des Nutzens von Kindern nicht ausgereift. So ist die Homogenität der Skala eher gering, zugleich scheint das Items v_20 nur wenig zu den anderen Items zu passen, werden hier eher Kosten einer ersten Elternschaft betont. Es sollten an dieser Stelle andere Skalen zu Erhebung der Nutzenbewertung genutzt oder weiterentwickelt werden.

Auch die Erhebungsmethode zur Erfassung der relativen Größe des sozialen Netzwerks einer Person erscheint bezogen auf die dabei gestellte Frage als durchaus verbesserungswürdig, da hier die Größe des sozialen Netzwerks durch eine eigene Einschätzung der Zahl der Personen zu denen ein 'freundschaftlicher Kontakt' besteht, eingeschätzt wurde. Diese Frageformulierung ist jedoch durchaus missverständlich, könnten zum einen darunter nur Freunde und Bekannte verstanden werden, bzw. andere Personen zu denen der Kontakt von den befragten Personen anders eingeschätzt wird, die die Befragten aber trotzdem beeinflussen könnten, werden darunter nicht gefasst. Die Variable kann die eigentliche Größe des sozialen Netzwerks also nur bedingt widerspiegeln und erscheint dahingehend im Nachhinein zur Untersuchung der im Abschnitt 3.3 aufgestellten Vermutungen als nur wenig geeignet.

Zuletzt sollten ebenfalls weitere Eigenschaften der sozialen Netzwerke der befragten Personen erhoben werden (z.B. deren möglichen und bestehenden Unterstützungsleistungen für Akteure), um mögliche Einflüsseffekte besser differenzieren und aufdecken zu können.

Zuletzt ist es sinnvoll die angedachte Kontrolle der Bewertung der Lebensbereiche ebenfalls in den Untersuchungsmodellen mit einfließen zu lassen. Für die vorliegende Stichprobe wurde davon abgesehen, da die einzelnen Lebensbereiche mehrheitlich gleich gewertet wurden, doch könnte dies ebenfalls die Entscheidungsfindung der Akteure weiter erklären.

Dies sind nur einige Kritikpunkte an der durchgeführten Studie, mit deren Hilfe sich jedoch schlussendlich das zweite wichtige Ziel der vorliegenden Untersuchung erfüllen, Erfahrungen zu gewinnen und mögliche Schwachpunkte aufzudecken, die einer weiterführenden Untersuchung dienlich sind.

Anhang

Zusätzliche Tabelle:

Alter erstes Kind	Freq.	Percent	Cum.
16	2	4.26	4.26
17	1	2.13	6.38
18	2	4.26	10.64
19	8	17.02	27.66
20	1	2.13	29.79
21	3	6.38	36.17
22	2	4.26	40.43
23	4	8.51	48.94
24	5	10.64	59.57
25	5	10.64	70.21
26	3	6.38	76.60
27	1	2.13	78.72
28	4	8.51	87.23
29	1	2.13	89.36
30	4	8.51	97.87
31	1	2.13	100.00
Total	47	100.00	

Tabelle 7: Alter der befragten Personen bei der Geburt des ersten Kindes nach Häufigkeiten und Prozent

Kaiser-Meyer-Olkin measure of sampling adequacy

variable	kmo
v_36	0.6989
v_37	0.7459
v_38	0.7141
v_39	0.7829
v_40	0.5944
overall	0.7191

Tabelle 16: KMO-Test zur Faktorenanalyse der Items v_36 bis v_40

variable	Factor1	Uniqueness
v_36	0.5894	0.6526
v_37	0.5994	0.6407
v_38	0.6035	0.6358
v_39	0.5482	0.6995

Tabelle 18: Faktorladungen der Items v_36 bis v_39 (ohne Berücksichtigung des Items v_40)

Größe des Netzwerks	Freq.	Percent	Cum.
2	2	0.74	0.74
3	5	1.85	2.58
4	12	4.43	7.01
5	24	8.86	15.87
6	13	4.80	20.66
7	9	3.32	23.99
8	17	6.27	30.26
9	5	1.85	32.10
10	68	25.09	57.20
11	2	0.74	57.93
12	12	4.43	62.36
13	1	0.37	62.73
14	4	1.48	64.21
15	33	12.18	76.38
17	2	0.74	77.12
18	1	0.37	77.49
20	24	8.86	86.35
25	14	5.17	91.51
30	8	2.95	94.46
35	2	0.74	95.20
37	1	0.37	95.57
40	4	1.48	97.05
43	1	0.37	97.42
50	4	1.48	98.89
60	1	0.37	99.26
70	1	0.37	99.63
80	1	0.37	100.00
Total	271	100.00	

Tabelle 19: Netzwerkgröße nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen

Key
<i>rho</i>
<i>Number of obs</i>
<i>Sig. level</i>

	enetz	oppk	nutzen	unsicher
enetz	1.0000 266			
oppk	-0.2935 266 0.0000	1.0000 266		
nutzen	-0.0926 266 0.1321	0.4063 266 0.0000	1.0000 266	
unsicher	0.0716 266 0.2447	-0.2716 266 0.0000	-0.1982 266 0.0012	1.0000 266

Tabelle 37: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'unsicher', 'enetz', 'nutzen' & 'oppk'

	unsicher	nutzen	oppk
unsicher	1.0000 272		
nutzen	-0.1876 0.0019 272	1.0000 281	
oppk	-0.2671 0.0000 271	0.4596 0.0000 277	1.0000 277

Tabelle 38: Korrelation der Variablen 'unsicher', 'nutzen' & 'oppk'

Für die Männer:

Approximate likelihood-ratio test of proportionality of odds across response categories:

chi2(10) = 9.73 Prob > chi2 = 0.4644

Für die Frauen:

Approximate likelihood-ratio test of proportionality of odds across response categories:

chi2(10) = 7.67 Prob > chi2 = 0.6611

Tabelle 39: Likelihood-Test auf Proportionalität der 'odds' für beide Geschlechter

-> v_1 = männlich

Iteration 0: log likelihood = -64.299763
 Iteration 1: log likelihood = -52.922496
 Iteration 2: log likelihood = -52.433581
 Iteration 3: log likelihood = -52.431891
 Iteration 4: log likelihood = -52.431891

Ordered logistic regression

Number of obs = 69
 LR chi2(5) = 23.74
 Prob > chi2 = 0.0002
 Pseudo R2 = 0.1846

Log likelihood = -52.431891

v_17	Odds Ratio	Std. Err.	z	P> z	[95% Conf. Interval]	
alter2	2.928701	2.191963	1.44	0.151	.6754605	12.69843
v_50_1	3.140314	1.785623	2.01	0.044	1.030312	9.571442
v_49_1	.1540226	.1270537	-2.27	0.023	.0305792	.7757885
oppkr	.246961	.1196881	-2.89	0.004	.095521	.6384955
enetz	1.300754	.472293	0.72	0.469	.638456	2.650082
/cut1	-3.946294	2.170429			-8.200257	.3076689
/cut2	-.7361611	2.106542			-4.864907	3.392585
/cut3	1.08982	2.261468			-3.342575	5.522215

Tabelle 40: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells für die Männer

-> v_1 = weiblich

Iteration 0: log likelihood = -175.53554
 Iteration 1: log likelihood = -128.26161
 Iteration 2: log likelihood = -123.72174
 Iteration 3: log likelihood = -123.6297
 Iteration 4: log likelihood = -123.62949
 Iteration 5: log likelihood = -123.62949

Ordered logistic regression

Number of obs = 146
 LR chi2(5) = 103.81
 Prob > chi2 = 0.0000
 Pseudo R2 = 0.2957

Log likelihood = -123.62949

v_17	Odds Ratio	Std. Err.	z	P> z	[95% Conf. Interval]	
alter2	2.254976	.9596951	1.91	0.056	.9792175	5.192838
v_50_1	.6636642	.234898	-1.16	0.247	.3316449	1.328078
v_49_1	.4367382	.2012314	-1.80	0.072	.1770197	1.077508
oppkr	.1285843	.0505338	-5.22	0.000	.0595203	.2777866
enetz	.338879	.0876467	-4.18	0.000	.2041231	.5625966
/cut1	-11.50119	1.535943			-14.51158	-8.490797
/cut2	-8.756556	1.374898			-11.45131	-6.061805
/cut3	-6.88241	1.296438			-9.423383	-4.341438

Tabelle 41: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells für die Frauen

I. Abbildungs-/Tabellenverzeichnis

Abbildungen	Seite
Abb.1: Modell der Theorie geplanten Verhaltens von Ajzen	17
Abb.2: Untersuchungsmodell	19
Abb.3: Balkendiagramm Alter der befragten Personen in Prozent	21
Abb.4: Liniendiagramm Bewertung der Beziehung in Prozent	23
Abb.5: Boxplott Alter der befragten Personen aufgeteilt nach dem Elternschaftsstatus	24
Abb.6: Liniendiagramm Variable 'Alter Planung Kind' (APK) in Prozent der befragten Personen	26
Abb.7: Balkendiagramm der Variable 'Nutzen' in Prozent der befragten Personen	28
Abb.8: Balkendiagramm der Variable 'OPPK' in Prozent der befragten Personen	29
Abb.9: Boxplots der Items v_30 bis 35	30
Abb.10: Boxplots der Items v_36 bis 40	31
Abb.11: Histogramm der Variable 'unsicher' mit Normalverteilungskurve	34
Abb.12: Balkendiagramm der Variable 'netz' in Prozent der befragten Personen	34
Abb.13: Boxplots der Items v_44 bis 46	37
Abb.14: Histogramm der Variable 'enetz'	38
Tabellen	
Tabelle 1: Geschlecht nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	21
Tabelle 2: Wohnform nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	22
Tabelle 3: Religionszugehörigkeit nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	22
Tabelle 4: Partnerschaftssituation nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	22
Tabelle 5: Kreuztabelle Geschlecht der befragten Person*Geschlechts des Partners	22
Tabelle 6: Elternschaftsstatus nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	23
Tabelle 7: Alter der befragten Personen bei der Geburt des ersten Kindes nach Häufigkeiten und Prozent	58
Tabelle 8: Variable 'Planung Schwangerschaft' (PS) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	25
Tabelle 9: Variable 'Bewertung Finanzen vor Schwangerschaft' (BFvS) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	25
Tabelle 10: Variable 'Planung Kind' (PK) nach Häufigkeit und Prozent der befragten Personen	26
Tabelle 11: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_19 bis v_23	27
Tabelle 12: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_25 bis v_29	28
Tabelle 13: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_30 bis v_35	30
Tabelle 14: Häufigkeiten und univariate Kennwerte der Items v_36 bis v_40	32
Tabelle 15: Trennschärfekoeffizienten der Items v_36 bis v_40, sowie Cronbach's Alpha wenn das jeweilige Items aus der Skala entfernt würde	32
Tabelle 16: KMO-Test zur Faktorenanalyse der Items v_36 bis v_40	58
Tabelle 17: Ausgaben zur Faktorenanalyse (verkürzt) der Items v_36 bis v_40	33
Tabelle 18: Faktorladungen der Items v_36 bis v_39 (ohne Berücksichtigung des Items v_40)	58
Tabelle 19: Netzwerkgröße nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	59
Tabelle 20: Religiosität des Netzwerks in Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	35
Tabelle 21: Variable Netzwerk Kinder 'knetz' nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	35
Tabelle 22: Kreuztabelle Variablen 'knetz' und 'PK'	36
Tabelle 23: Bedeutung der Netzwerkteile in Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	37
Tabelle 24: Höchster Schulabschluss nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	38
Tabelle 25: Bewertung der finanziellen Lage nach Häufigkeiten und Prozent der befragten Personen	39
Tabelle 26: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' getrennt nach Geschlecht	40
Tabelle 27: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK', v_44, v_45 & v_46	42
Tabelle 28: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK', v_44, v_45 & v_46 aufgeteilt nach der Variable 'alter4'	43

Tabelle 29: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'netz'	44
Tabelle 30: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'oppk' und 'netz' (v_42)	45
Tabelle 31: Religiosität des sozialen Netzwerks nach Häufigkeit und Prozent der Befragten Personen	45
Tabelle 32: Kreuztabelle der Variable 'PK' und der Religiosität des sozialen Netzwerks	46
Tabelle 33: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' aufgeteilt nach der Variable 'unsicher3'	47
Tabelle 34: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'PK' und 'enetz' aufgeteilt nach der Variable 'unsicher3' für das Geschlecht 'weiblich'	48
Tabelle 35: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells & Likelihood-Test auf Proportionalität der 'odds'	50
Tabelle 36: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells	51
Tabelle 37: Rangkorrelation mittels Spearman-Rho der Variablen 'unsicher', 'enetz', 'nutzen' & 'oppk'	59
Tabelle 38: Korrelation der Variablen 'unsicher', 'nutzen' & 'oppk'	59
Tabelle 39: Likelihood-Test auf Proportionalität der 'odds' für beide Geschlechter	60
Tabelle 40: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells für die Männer	60
Tabelle 41: Ordinale Regression der Variable des Untersuchungsmodells für die Frauen	60

II. Syntaxverzeichnis

Syn.01	drop if v_2 > 25 drop if v_2 < 15 drop if v_13 == 1
Syn.02	recode v_17 (9=.) recode v_18 (0=.)
Syn.03	rename v_24 v_23
Syn.04	recode v_20 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1)
Syn.05	egen nutzen = rowmean (v_19 v_20 v_21 v_22 v_23)
Syn.06	recode v_25 v_26 v_27 v_28 v_29 (8=.)
Syn.07	egen oppk = rowmean (v_25 v_26 v_27 v_28 v_29)
Syn.08	recode v_37 v_38 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1)
Syn.09	egen unsicher = rowmean (v_36 v_37 v_38 v_39)
Syn.10	recode v_43 (8 = .) (9 =.)
Syn.11	recode v_48 v_49 (8 =.)
Syn.12	recode v_17 (8=.) recode v_43 (1/2 = 1) (3 =2), gen(v_43r) label define v_43r 1 "Einige" 2 "Keiner"
Syn.13	recode v_44 (8 = .) (9 =.) recode v_45 (8 = .) (9 =.) recode v_46 (8 = .) (9 =.)
Syn.14	egen enetz = rowmean (v_44 v_45 v_46)
Syn.15	recode v_2 (15/20 = 0) (21/25 = 1), gen(alter2) label define alter2 0 "15 bis 20" 1 "21 bis 25"
Syn.16	recode v_48 (1/2 = 1) (3 = 2) (4 = 3), gen(v_48r) label define v_48r 1 "etwas bis sehr religiös" 2 "eher wenig religiös" 3 "gar nicht religiös"

label variable v_48r "Religiosität Netzwerk"

Syn.17 recode unsicher (1/2.25 = 1) (2.5/3.5 = 2) (3.75/5 = 3), gen(unsicher3)

Syn.18 by unsicher3, sort : spearman v_17 enetz if v_1 == 2, stats(rho obs p)
by unsicher3, sort : spearman v_17 enetz if v_1 == 1, stats(rho obs p)

Syn.19 recode v_25 v_26 v_27 v_28 v_29 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1)
egen oppkr = rowmean (v_25 v_26 v_27 v_28 v_29)
recode v_1 (1=0) (2=1), gen(v_1r)
recode v_49 (1/3=0) (4/5=1), gen(v_49_1)
recode v_50 (1/2 = 1) (3/4=0), gen(v_50_1)

Syn.20 omodel logit v_17 v_1r alter2 v_50_1 v_49_1 oppkr enetz

Syn.21 ologit v_17 v_1r alter2 v_50_1 v_49_1 oppkr enetz, or

Syn.22 pwcrr unsicher nutzen oppkr, obs sig

Syn.23 by v_1, sort : ologit v_17 alter2 v_50_1 v_49_1 oppkr enetz, or

III.Literaturverzeichnis

Ajzen, Icek (1991): The Theory of Planned Behavior. In: Organizational Behavior and Human Decision Processes. Ausgabe 50, S. 179-211.

Baas, Stephan (2008): Soziale Netzwerke verschiedener Lebensformen im Längsschnitt – Kontinuität oder Wandel? In: Bien, Walter & Marbach, Jan H. (Hrsg.): Familiäre Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Wiesbaden: VS-Verlag, S.148-183.

Bernardi, Laura (2003): Channels of Social Influence on Reproduction. In: Population Research and Policy Review, Volume 22 (2004), S.527-555.

Bernardi, Laura; Keim, Sylvia; von der Lippe, Holger (2006): Freunde, Familie und das eigene Leben. Zum Einfluss sozialer Netzwerke auf die Lebens- und Familienplanung junger Erwachsener in Lübeck und Rostock. In: Hollstein, Bettina & Straus, Florian (Hrsg.) (2006): Qualitative Netzwerkanalyse – Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS-Verlag, S.359-390.

Birg, Herwig (1992): Differentielle Reproduktion aus der Sicht der biographischen Theorie der Fertilität. In: Voland, Eckart (Hrsg.) (1992): Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.189-215.

Borchardt, Anke & Stöbel-Richter, Yve (2004): Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. In: BiB, 114/2004: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Brose, Nicole (2008): Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung, Jg. 60, Heft 1, S.30-52.

Bühler, Christoph (2004): Die Nutzung sozialer Netzwerke in unsicheren Situationen: Entscheidungen über Fertilität und Familienplanung in Kenia. In: Andreas Diekmann and Thomas Voss (Hrsg.): Rational Choice Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme. Munich: Oldenbourg, 309-330.

- Bühler, Cristoph & Philipov, D. (2005). Social capital related to fertility: theoretical foundations and empirical evidence from Bulgaria. In: Vienna Yearbook of Population Research 2005. Wien: Austrian Academy of Science Press, S. 53-81.
- Bühler, Christoph & Fraczak, Ewa (2007): Learning from others and receiving support: the impact of personal networks on fertility intentions in Poland. In: European Societies. Vol.9 Issue 3, S.359-382.
- Diekmann, Andres (2005): Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 14.Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts-Verlag.
- Drößler, Thomas (2002): Kids. In: Schröer, Wolfgang; Struck, Norbert & Wolff, Mechthild (2002): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.53-80.
- Ettrich, Klaus Udo; et al. (1999): Bedeutung sozialen Netzwerke beim Übergang zur Elternschaft in Ost-Deutschland und der Jemenitischen Arabischen Republik. In: Reichle, Barbara & Werneck, Harald (Hrsg.): Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Stuttgart: Enke-Verlag, S.93-108.
- Feldmann, Klaus (2006): Soziologie Kompakt – Eine Einführung. 4. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, S.142-157.
- Forgas, J. P. (1999): Soziale Interaktion und Kommunikation. 4. Auflage. Weinheim: Psychologische Verlags Union.
- Friedman, Debra; Hechter, Michael & Kanazawa, Satoshi (1994): A Theory of the Value of Children. In: Demography, Vol. 31, No. 3, S.375-401.
- Günther, Dirk (2002): Armutsrisiko Elternschaft? In: Schneider, Norbert F. & Matthias-Bleck, Heike (Hrsg.) (2002): Elternschaft heute. Opladen: Leske+Budrich, S.251-265.
- Huinink, Johannes (1995): Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S.249-294.
- Huinink, Johannes (2001): Entscheidungs- und Vereinbarkeitsprobleme bei der Wahl familialer Lebensformen. In: Busch, Friedrich W. u. a. (2001): Familie und Gesellschaft. Band 7. Würzburg: Ergonverlag, S. 145-165.
- Huinink, Johannes & Konietzka, Dirk (2007): Familien-Soziologie. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Keim, Sylvia; Klärner, Andreas & Bernardi, Laura (2009): Fertility-relevant social networks. In: MPIDR Working Papers, WP 2009-006. Max-Planck-Institut.
- Klein, Thomas (2003): Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, Heft 6. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag, S. 506-527.
- Kohler, Hans-Peter; Behrman, Jere R & Watkins, Susan Cotts (2001): The Density of Social Networks and Fertility Decisions: Evidence From South Nyanza District, Kenya. In: Demography - Volume 38, Number 1, February 2001, pp. 43-58

- Kreyenfeld, Michaela (2002): Time-squeeze, partner effect or selfselection? An investigation into the positive effect of women's education on second birth risks in West Germany. In: Demographic Research. Vol.7, Art.2, S.15-48.
- Kreyenfeld, Michaela & Konietzka, Dirk (2007): Die Analyse von Kinderlosigkeit in Deutschland: Dimensionen - Daten - Probleme. In: Konietzka, Dirk & Kreyenfeld, Michaela (Hrsg.): *Lein Leben ohne Kinder: Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.11-44.
- Kühn, Thomas (2004): *Berufsbiographie und Familiengründung*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.198-303.
- Kühn,Thomas (2005): Die Bedeutung von Familiengründung für die Biografiegestaltung junger Männer. In: Tölke, Angelika & Hank, Karsten (Hrsg.) (2005): *Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.127-151.
- Madhavan, Sangeetha; Adams, Alayne & Simon, Dominique (2003): Women's Networks and the Social World of Fertility Behavior. In: *International Family Planning Perspectives*, Vol. 29 No.2, S.58–68.
- Maier, Maja S. (2008): Familien, Freundschaften, Netzwerke - Zur Zukunft persönlicher Unterstützungsbeziehungen. In: Buchen, Sylvia Maja S. Maier (Hrsg.) (2008): *Älterwerden neu denken*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.219-235.
- Marbach, J.H. & Tölke, A. (2007): Frauen, Männer und Familie: Lebensorientierung, Kinderwunsch und Vaterrolle. In: Kreyenfeld, M. & Konietzka, Dirk (2007): *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.245-274.
- Maul, Katharina (2007): *Kinder? Vielleicht irgendwann... – Das Timing von Familiengründungen im Lebenslauf in Abhängigkeit vom Bildungsniveau*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, S.1-34.
- Mönkediek, Bastian (2009): Wenn die Entscheidung fürs Kind zum Problem wird – Eine empirische Analyse zur Abhängigkeit der Timingintention der ersten Elternschaft von Elementen biographischer Sicherheit. Osnabrück: Verlag Dirk Koentopp.
- Mönkediek, Bastian (2010): *Unsicherheit Familiengründung – Eine empirische Analyse zur Bedeutung von finanziellen Ressourcen für den Kinderwunsch und die Timingintention der ersten Elternschaft*. Osnabrück: Verlag Dirk Koentopp.
- Onnen-Isemann, Corinna (2003): *Kinderlose Partnerschaften*. In: Bien, Walter & Marbach, Jan H. (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung – Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske+Budrich, S.95-140.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga (2006): Zur Bedeutung sozialer Netzwerke für die Konstruktion biographischer Sicherheit. In: Hollstein, Bettina & Straus, Florian (Hrsg.) (2006): *Qualitative Netzwerkanalyse – Konzepte, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden: VS-Verlag, S.441-464.
- Ruckdeschel, Kerstin; Ette, Andreas; Hullen, Gert & Leven, Ingo (2006): *Generations and Gender Survey – Dokumentation der ersten Welle der Hauptbefragung in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Stöbel-Richter, Yve (2000): Kinderwunsch als Intention. Zur Relevanz persönlicher und gesellschaftlicher Kinderwunschmotive als Prädiktoren des aktuellen Kinderwunsches. Universität Leipzig.

Vaskovics, L.A. & Rupp, M. (1995): Partnerschaftskarrieren: Entwicklung nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.11-25.

Wagner, Michael & Wolf, Christof (2001): Altern, Familie und das soziale Netzwerk. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4. Jahrg., Heft 4/2001, S. 529-554.

Witte, E.H. (1987): Konformität. In: Frey, D. & Greif, S. (Hrsg.): Sozialpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. 2. Auflage. München-Weinheim: Psychologische Verlags Union, S.209-213.

IV. Weiterführende Literatur zum Forschungsthema

Bernardi, Laura (2002): Personal relationships and reproductive choices: evidence from a low fertility context, Ph.D. Dissertation, Universita' di Roma, la Sapienza.

Bost, K.; Cox, M.; Burchinal, M.; Payne, C. (2002): Structural and Supportive Changes in Couples' Family and Freindship Networks Across the Transition to Parenthood. In: Journal of Marriage and the Family, 64: 517-531.

Hammer, M.; Gutwirth, L.; Phillips, S. L. (1982): Parenthood and social networks: a preliminary view. In: Social science & medicine, 16: 2091-2100.

Keim, Sylvia; Klärner, Andreas & Bernardi, Laura (2009): Who is relevant? Exploring fertility relevant social networks. In: MPIDR Working Papers, WP 2009-001. Max-Planck-Institut.

Kohler, Hans-Peter & Christoph Bühler (2001): Social Networks and Fertility In: Neil J. Smelser and Paul B. Baltes (Hrsg.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences. Oxford: Pergamon/Elseveier Sciences, 14380-14384.

Montgomery, M.R.; Casterline, J.B. (1996). Social learning, social influence, and new models of fertility. In: Population and Development Review, 22, Supplement: Fertility in United States: New Patterns, New Theories, S.151-175.